

Ersteinst täglich außer Montag, Sonnenschein. Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,50 Mark, wöchentlich 25 Pf. In's Ausland: Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Österreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitung-Preisliste für 1891 unter Nr. 6109.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Beranlagungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Ausgang: Amt VI, Nr. 4106.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Freitag, den 4. September 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Ein Brief A. A. Lange's.

Jüngst ist ein Lebensbild Friedrich Albert Lange's (1828—1875*) erschienen, das es verdient, in Arbeiterkreisen eifrig verbreitet und gelesen zu werden. Denn Lange gehört zu den wenigen bürgerlichen Forschern, welche den Muth gehabt haben, sich von allen Vorurtheilen zu befreien und rücksichtslos für die Arbeiter Sache einzutreten. Er war demokratischer Sozialist, und nicht bloß als Schriftsteller und Zeitungsschreiber, auch als Agitator im Vereinsleben und im politischen Kampfe ist Lange unerschrocken für seine Ueberzeugung eingetreten. Ein Mann, dessen sittliche Reinheit und geistige Bedeutung gleich hoch zu veranschlagen sind, vielseitig und überall tüchtig, als Philosoph, als Sozialökonom, als Journalist, als Mitarbeiter an der Züricher Verfassung, als Universitätslehrer, ist er bis zu seinem Tode — und wie langem, wie qualvoll und würdig ist er gestorben — ein großer Mensch aus Einem Gusse gewesen. Seine Schrift über die Arbeiterfrage ist ein Lesebuch, das keinem fortgeschrittenen Arbeiter unbekannt sein sollte, und seine Geschichte des Materialismus ist ein Werk, dessen Studium auf das dringendste zu empfehlen ist.

Lange's Biograph, dem ein reiches ungedrucktes Material an Briefen u. s. w. zur Verfügung gestanden ist, und der mit temperamentvoller Freude an seinem Gegenstande und in erfrischender Unbefangenheit gearbeitet hat, theilt u. a. einen noch heute sehr beachtenswerthen Brief mit, der nicht bloß einen guten Einblick in das Werden von Lange's Sozialismus gestattet, sondern auf die neuesten Erscheinungen im Leben unserer Bourgeoisie die hellsten Schlaglichter wirft. Der vom 15. November 1867 datirte Brief ist an den bekannten schweizerischen Pfarrer Kampli, den christlichen Sozialisten, d. h. nicht im borussisch-söderischen Sinne gerichtet. Es sei uns gestattet, aus diesem Schreiben Einiges mitzutheilen; die Nuzanwendung auf die gegenwärtigen Zustände ergibt sich von selbst. Es heißt:

„Die alte, mit Ausnahme von England in ganz Europa zur Zeit noch herrschende Schule lehrt die Würde und Autorität der Behörden und der Besitzenden und angesehenen aus Rücksicht auf den Bestand der Gesellschaft so hoch, daß der Versuch, ein in solchen Stellungen befindliches Individuum anzutasten, als das schlimmste Vergehen angesehen wird. Ich habe sehr häufig erlebt

— in früheren Jahren mit moralischem Entsetzen, später ohne solches, — daß man ein von solchen Personen erwiesenermaßen begangenes Verbrechen mit ruhigem Achselzucken verurtheilt, während man den nicht erwiesenen Vorwurf eines Verbrechens mit gärender Galle und stechendem Blut als ein schändliches Attentat verurtheilt selbst dann, wenn die Verdachtsgründe nicht unerheblich sind. Einzelne Erlebnisse dieser Art haben in mir einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Als ich noch in Bonn Privatdozent war, wurde gegen einen, seitdem verstorbenen, Professor der Verdacht eines schweren und gemeinen Verbrechens rufbar. Zufällige Verbindung mit einem Zeugen, mit welchem ich intim war, brachte in mir einen solchen Grad von Ueberzeugung von der Begründung der Anschuldigung hervor, wie ich ihn später als Geschworener nie wieder gehabt habe, wo arme Densel munter ins Zuchthaus geschickt wurden. Der Staatsanwalt jedoch fand die Zeugenaussagen nicht bestimmt genug und weigerte sich, Klage zu erheben, was er um so leichter thun konnte, da Niemand ein besonderes Interesse bei der Entdeckung des Verbrechens hatte. Um diese Zeit hörte ich von einem angesehenen rheinischen Juristen in einer sehr respektablen Gesellschaft unangefochten den Grundsatz aussprechen, daß ein Staatsanwalt aus Rücksicht auf die Gesellschaft wohl thue, die Spur eines Verbrechens in höheren Gesellschaftskreisen nur dann zu verfolgen, wenn er wegen zu großer Publizität nicht mehr anders könne. Das sei gerade der Vorzug der Einrichtung der Staatsanwaltschaft, daß der öffentliche Ankläger auch ein Verbrechen ignoriren könne, wenn ihm dies zur Vermeidung von Aufregung nützlich schiene. Es sei wichtig die Autorität von Beamten und Notabeln ungeschwächt zu erhalten, als eine That aus Licht zu bringen, über die vielleicht schon Gras gewachsen sei. Später habe ich, da mir mein wechselvolles Leben manchen Blick in die Verhältnisse der Gesellschaft gestattete, den nicht Jeder thun kann, eine ganze Reihe von Fällen erlebt, in welchen Verbrecher, die wenn sie arm und ohne Einfluß und Verbindungen wären, im Zuchthause säßen, unangefochten in der Gesellschaft verkehrten, in Ehrenämter gewählt wurden und eine glänzende Rolle spielten. Ich habe in solchen Fällen immer gefunden, daß auch diejenigen, welche ganz genau um die Sache wußten, sich dem Eindruck der äußeren Respektabilität solcher Personen nicht entziehen konnten. Der konservative Theil der Gesellschaft aber (und die meisten sogenannten Liberalen gehören mit dazu) verhält sich nicht nur thatsächlich so, sondern grundsätzlich, wenn man auch diese Grundätze nicht immer offen ausspricht. Denjenigen Privatmann, der es wagen wollte,

einen solchen angesehenen Verbrecher zu entlarven, würden die Meisten mit wahrer Gehässigkeit anfeinden. In einer Verleumdungsklage würde der Entlarvungsversuch unter zehn Fällen gewiß neunmal mit der Verurtheilung des „Verleumders“ enden, wenn derselbe auch nichts als die reine Wahrheit gesagt hätte. . . .

„Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Entdeckung von Verbrechen in den herrschenden Kreisen — verstehe man nun darunter die Bureaucratie, die Reichen, die Adligen, oder was die Verhältnisse eben mit sich bringen — stets einen Eindruck hervorbringt, welcher den Herrschenden überhaupt unangenehm, ja unter Umständen gefährlich ist. Die Halsbandgeschichte und der Prasin'sche Mord sind nicht ohne Einfluß auf die nachfolgende Revolution gewesen. Das Volk erkennt unwillkürlich, kraft der bloßen Gesehe der Ideenverbindung, jenen Kreisen im Allgemeinen eine Mitschuld zu, die bisweilen vorhanden ist, bisweilen nicht, und vielleicht niemals in dem Maße wie sie angenommen wird. Es ist daher vollkommen richtig, daß die einfache Uebung der Gerechtigkeit in solchen Fällen oft „die Ordnung gefährden“ kann. Ich sehe davon ab, daß nach der Ansicht von uns Sozialisten diese Ordnung selbst in vielen Punkten ein Uebel ist, dann bleibt wenigstens das unzweifelhaft stehen, daß eine Erschütterung der Ordnung als moralisches Gewitter ebenso oft heilsam gewirkt hat als zerrüttend und daß es auch ohne den Satz „fiat justitia perezat mundus“*) meist eine unbedeutende Art Vorsehung zu spielen bleibt, wenn man die Sünden der Herrschenden um der Erhaltung der Ordnung willen bemäntelt. Immerhin jedoch glaube ich, daß das Bemäntelungsbestreben eine natürliche Basis hat, wo es überhaupt eine natürliche herrschende Gruppe giebt. Die konservative Partei wird ihm huldigen; bisweilen nur ganz im Allgemeinen, bisweilen in Gestalt eines Bemäntelungskomplotts, endlich bisweilen auch als Komplott von Mitschuldigen.“

So Friedrich Albert Lange. Herr Baare und der altenburgische Staatsminister von Leipziger mögen die Ausführungen des scharfsinnigen Denkers mit Aufmerksamkeit lesen, und nicht bloß diese ehrenwerthen Männer, sondern auch ihre Eideshelfer, Schwerverwandten, Sippen und Wagen. Und wer sich der Vorgänge des letzten Jahres erinnert, wer des Falles Lindau, wer des Boykotts gedenkt, der über Franz Mehring verhängt

*) Die Halsbandgeschichte auf 1789, die Ermordung der Herzogin von Choiseul-Prasch durch ihren Gatten, der sie seiner Geliebten wegen 1847 aus dem Wege räumte, auf die Februarrevolution 1848.

**) Gerechtigkeit muß sein, und geht die Welt zu Grunde.

Feuilleton.

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Sowie der General genau die Mittel und Wege kannte, um in den Unterbau der alten Mühle hinabzugeschleichen, sagte er zu dem Agenten: — Jetzt mach', daß Du sofort kommst, aber bevor wir uns trennen, noch einen Rath. Ich vermag Alles gegen Dich, Du vermagst nichts gegen mich. Der Kriegsminister weiß, daß ich in Paris bin, Du wärdest also Deine Zeit verlieren, wenn Du mich verrathen wölltest. Aber Du hast Alles zu gewinnen, wenn Du schweigst; wenn Du eine Dummheit machst, so erwartet Dich das Bagno. Guten Abend!

Er wandte dem Spion den Rücken und ging in der Richtung nach dem Place de Victoire weiter.

Er bemerkte nicht das heimliche und wilde Lächeln, welches das gemeine Gesicht Collards erhellte. Er hörte auch nicht die Worte, die der Agent zwischen den Zähnen murmerte, und so tapfer, wie er auch sein mochte, er wäre erschrocken, wenn er die Worte hätte hören können:

— Geh nur, Dummkopf! Dich demunziren? So dumm sind wir nicht. Es giebt noch einen besseren Weg; Marche-Enl wird die Sache schon machen!

Nachdem der General sich auf dem Place umgesehen und festgestellt hatte, daß Niemand ihn sehen konnte, führte er die Anweisungen Collards Punkt für Punkt aus. Gehtschlag drang er in Larivette's Bude ein und schloß rasch

die Thür hinter sich. Ohne Mühe fand er die Fallthür und nachdem er sie in die Höhe gehoben, setzte er den Fuß auf die Leiter. Plötzlich schien es ihm, als ob aus der Tiefe der schwarzen Höhlung von Zeit zu Zeit menschliche Stimmen an sein Ohr schlugen.

Eine Sekunde lang zögerte er.

Was würden die Männer sagen, wenn er plötzlich vor ihnen auftauchte und das Geheimniß ihrer Zusammenkünfte verhehrt? Wie sollte er sich rechtfertigen? Wie ihr Mißtrauen verschneiden?

Seine Unentschlossenheit dauerte nur einen Augenblick. Er gehörte zu jenen Menschen, welche unerschütterliches Vertrauen zu ihren Glückstern sehen. Kühn entschlossen stieg er hinab. Das Geschrei des Hornes und der Ueberwaschung, welches sein plötzliches Erscheinen verursachte, konnte ihn nicht außer Fassung bringen.

Keine Muskel seines Gesichtes zuckte. Er sah in der That imponirend aus, wie er so da stand, die Arme über dem Mantel gekreuzt, mit flammendem Auge und hoch-erhobenem Haupte.

So kam es, daß die ersten, welche sich auf ihn gestürzt hatten, unentschlossen zurückwichen.

Deschommes hatte sich nicht vom Place gerührt.

Aus der Gruppe heraus, in deren Mitte er auf einem der Auadersteine saß, welche halb in den Boden eingelassen als Sitze dienten, richtete er auf den Offizier einen feindselig blühenden Blick. Und diese beiden Gegner, welche einander ebenbürtig waren, schauten sich herausfordernd an.

Der General streckte die Hand aus. Man begriff, daß er sprechen wollte. Alle schwiegen.

Zwischen dieser bedrohlichen Stille begann er mit seiner

lebhaften und kräftigen Stimme, die zugleich vibrirend und einschmeichelnd erklang:

— Ich habe den Ort Eurer Zusammenkünfte entdeckt. Wie, das ist meine Sache. Aber so bald ich hier herankomme, könnt Ihr sicher sein, daß ich Euer Geheimniß wieder vergeße! Nur werdet Ihr gut daran thun, einen anderen Schlupfwinkel zu suchen, da man bereits diesen hier zu gut zu kennen anfängt. Ich bin nun gekommen, Euch einen Rath zu geben. Ich weiß, daß Ihr gute Bürger seid, deshalb bin ich zu Euch gekommen. Ihr wißt eben so gut wie ich, was sich vorbereitet. Wenn Ihr wollt, so wird das Volk und die Republik siegreich aus einem nahen und unvermeidlichen Zusammenstoß hervorgehen. Zu diesem Zweck müssen wir uns vereinigen.

Ich bin Republikaner, obgleich Soldat, und ich bin gekommen, um Euch zu sagen, daß ich meinen Degen in den Dienst der Republik stelle, um sie zu vertheidigen, im Innern gegen die schädliche Wiederkehr der Reaktion, nach außen gegen die monarchische Koalition Europas, welche nur auf ein Zeichen wartet, um unsere Greize zu überschreiten und in unser Gebiet einzufallen.

Ihr seht, daß ich mich nicht fürchte, mich politisch bloßzustellen, und mein Erscheinen bei Euch, die ich für feindselig, aber loyal halte, ist ein Pfand meiner Aufrichtigkeit.

Andere haben mich um meine Unterstützung gebeten. Ihr wißt, von wem ich sprechen will. Aber ich habe kein Vertrauen zu ihnen, während ich Euch vertraue. Wollt Ihr mir vertrauen? Wenn wir uns verbinden, können wir große Dinge unternehmen — und siegen.

wurde, weil er einer einflussreichen Clique die Maske vom Gesicht riß, wer sich in's Gedächtniß zurückruft, daß die Berliner Bourgeoisie eine Reihe Falschheidiger aufzuweisen hat, die entlarvt sind und ungestrast ihres Daseins sich freuen, „respektabel“ vom Scheitel bis zur Zehe, der wird die Charakteristik Lange's mit doppeltem Nutzen lesen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 8. September.

Eine köstliche Persiflage (Verhöhnung) der europäischen Diplomaten- und „Staatsmänner“-Wirtschaft finden wir in der „Kreuz-Zeitung“. Dieses Blatt, das mitunter noch den Muth hat, die Wahrheit zu sagen, läßt sich in einer englischen Korrespondenz (S. die Nummer von gestern Abend) wie folgt schreiben:

London, 31. Aug. Es ist nicht leicht, um diese Jahreszeit politische Persönlichkeiten hier anzutreffen. Sie sind zu meist in alle Winrichtungen der Windrose verschwunden und werden vor dem Spätherbst nicht zurückkehren. Trotzdem ist es mir gelungen, einige auf der Durchreise begriffene Arbeiter auf dem Felde der hohen Politik am Knopf zu fassen. Das Ergebniß meiner Nachforschungen ist keineswegs erfreulich. Staatsmänner, die sonst die verschiedensten Ansichten zu haben pflegen, sind sich darin einig, daß die politische Lage in Europa gegenwärtig sehr ernst und unheilvoll wanger ist. Wobin der Wind sich wendet, thürmen sich, ihrer Ansicht nach, Gewitterwolken auf, am schwarzesten, wie gewöhnlich, im Osten. Allerdings glaubt man nicht, daß Rußland und Frankreich jetzt schon willens sind, ihr Bündniß in der Feuertaupe zu erproben, dies geschieht aber einzig und allein deshalb nicht, weil Rußland sich zu dem Niesenkampfe noch nicht genügend gewappnet fühle. Sobald aber das neue Gewehr eingeführt ist und die strategischen Eisenbahnen mit Doppelgleisen fertig sind, dann wird der Jar nicht länger anstehen das Schwert zu ziehen und im Verein mit Frankreich den Dreibund zu bekriegen. So äußerte sich ein Diplomat, der mit den russischen Verhältnissen intim vertraut ist und setzte hinzu: „Rußland trifft seine Vorbereitungen in der besonnensten und geschicktesten Weise. Seinen Agenten ist es gelungen, den Serben den Kopf zu verdrehen und sonst auf der Balkanhalbinsel Zwiespalt zu säen. Wenn die Saat aufgeht und reif ist, dann wird auch Rußland mit seinen Hülfen fertig sein. Der Sultan wagt gegenwärtig kaum Athem zu holen, ohne den russischen Botschafter um Erlaubniß zu fragen und dieser beutet seinen Einfluß, im Einvernehmen mit dem französischen Botschafter, nach Kräften aus. In Italien ist die französisch-englische und Anti-Dreibund-Partei im Zunehmen begriffen, so daß ein Abfall zu befürchten steht, falls ein Umschwung der öffentlichen Meinung noch zur rechten Zeit bewirkt werden kann. Spanien sucht augenscheinlich seine Neutralität zu Markte zu tragen, da es alle Handelsverträge gelöst hat; Frankreich rüftet bekanntlich mit aller Macht! Wie soll das alles enden? Uns Engländern kann es eigentlich gleichgültig sein, denn die allgemeine Spannung er möglicht uns, Ägypten zu halten und sonst unsere Interessen zu wahren; sollte es aber zum Kriege kommen, dann werden wir unter allen Umständen noch besser daran sein. Die kriegsführenden Länder würden nicht nur Waffen und Vorräthe von uns kaufen, sondern müßten uns auch für unsere Neutralität, eventuell Hilfe, auf eine oder die andere Weise Entschädigung leisten. Krieg scheint unvermeidlich, erkauntlich ist es nur, daß der Dreibund anscheinend ruhig wartet, bis seine Gegner im Osten und Westen zum Kampfe gerüstet sein werden, aufstaut zuguschlagen, so lange die Chancen noch günstig liegen. In einem casus belli fehlt es wahrlich nicht, und hat es seit Jahren nicht gefehlt. Im Jahre 1887 war vielleicht der günstigste Moment. Ja, wenn dasmal Deutschland und Oesterreich energisch aufgetreten wären, würde es vielleicht möglich gewesen sein, einem Kriege überhaupt auf viele Jahre vorzubeugen. Denn weder Rußland noch Frankreich wäre im Stande gewesen, in das Feld zu ziehen, und beide hätten sich einem Ultimatum fügen müssen. Jetzt würde eine Forderung an Rußland, an der deutschen und österreichischen Grenze abzurufen, unzweifelhaft zum Kriege führen — und doch wäre das besser, als ein Krieg in zwei Jahren!“

Soweit mein Gewährsmann. Den Leser wird der behende Ton einigermaßen Wunder nehmen, da die Engländer sonst doch gedrängt in die Friedensposse hinein und einen etwaigen Friedensförderer mit ihrem vollen Zorn bedrohen. Thatsächlich aber — so ganz sub rosa — läßt es die Engländer, dem Beispiel der Amerikaner zu folgen und on gros im Trüben zu fischen. Der Amerikaner faßt sich das leisten, da er wohl weiß, daß keine europäische Macht so wahnfinnig sein würde, ihn in seinem Lande zu bekriegen. In diesem Bewußtsein der Sicherheit hat es

„Onkel Jonathan“ derzeit gemagt, den britischen Botschafter, Lord Sackville, ohne die geringsten Umstände mit Schimpf und Schande aus dem Lande zu jagen und späterhin die Forderungen der italienischen Regierung zu verachten. „Laßt sie nur herüber kommen,“ sagte damals ein amerikanisches Journal, „und recht viel Geld mitbringen, wir werden ihnen die Landung nicht wehren, Soldaten sind brauchbarere Leute, als sie uns sonst herüberschicken und würden sich recht gut zu amerikanischen Bürgern eignen. Zurück geht keiner!“ Während also die Amerikaner mit der Hungersnoth des europäischen Kontingents Spekulation treiben, suchen die Engländer aus der drohenden politischen Lage Vortheil zu ziehen, vergessen aber, wie es mir scheinen möchte, daß ihre Interessen mit denen der anderen Staaten Europas denn doch zu eng verflochten sind, um sie gänzlich gegen jeden Schaden zu sichern. Nun, hoffentlich wird Lord Salisbury, der scharf und weitsichtig genug ist, um die Freundschaft des Dreibundes und den Werth des Friedens zu schätzen, im Stande sein, dem Schlimmen gewissermaßen entgegenzutreten. Daß diese Persönlichkeiten aber schon viel gehen haben, die Lage zuzuspitzen, kann nicht geleugnet werden.

Natürlich gehören die Arbeiter auf dem Felde der hohen Politik, welche der „Kreuz-Zeitungs“-Mann an den Knopf faßte (in welcher Kneipwirtschaft des Leicestere-Square?) zu der großen Kompagnie der „Steif-leinernen“ des biederen Mitters Fallstaff, aber so gut wie die echten unverfälschten Staatsmänner, die heute die Geschichte der Völker mit dem bekannten, von Ogenstierna so hübsch gekennzeichneten Verstand lenken, werden sie immerhin wohl sein.

Jedenfalls ist es richtig, daß die Dinge so verfahren und verhalten sind, wie nur irgend möglich und daß, wenn die zwölf ersten besten Dienstmänner der ersten besten Stadt während der letzten 20 Jahre in ihren Mußestunden die Geschichte Europas geleitet hätten — an Stelle der „genialen“ Staatsmänner, deren wir uns in dieser Zeit zu erfreuen hatten — daß es dann sicherlich nicht schlechter in Europa bestände, das Tohu Wabohu nicht wüßter sein könnte. Im Gegentheil — wir müßten wetten, daß es nicht ganz so arg wäre. Denn etwas Ordnungssinn hat schließlich doch jeder Dienstmann — sonst könnte er seines Amtes ja nicht walten.

Wie schade, daß der Befähigungsnachweis für die Herren Diplomaten und Staatsmänner nicht eingeführt worden ist!

Das Vorgehen Rußlands in der Dardanellenfrage hat nicht den sensationellen Charakter, welchen ein Artikel des Londoner „Standard“ ihm anfänglich beigelegt hatte, — es handelte sich bloß um einen Fäbler, wie deren schon viele zu verzeichnen waren — allein dessen ungeachtet ist es von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß die russische Diplomatie den jetzigen Moment für einen abermaligen Vorstoß geeignet hält.

Wie richtig es ist, was wir schon so oft hervorgehoben haben: nämlich, daß die Annexion von Esth- und Lithuaniens die politische Grundursache ist, aus welcher die permanente Benurückung Europas seit dem 1870/71er Krieg entspringt, — das wird durch die von den Meisten vergessene oder im Drang der Ereignisse nicht beachtete Thatsache bewiesen, daß Rußland schon während der Friedensverhandlungen mit Frankreich — Anfangs 1871 — den europäischen Mächten die Erklärung abgab, daß es sich durch die Dardanellen-Verträge, welche den Bosphorus und die Dardanellen den Kriegsschiffen aller Nationen verschlossen, nicht mehr gebunden erachte. Die russische Diplomatie sah also voraus, daß ihr durch die dauernde Verfeindung Deutschlands und Frankreichs eine günstige Situation geschaffen werde. Sie hat richtig gesehen, und das jetzige Vorgehen Rußlands in der Dardanellenfrage stützt sich ausdrücklich auf die damals von Rußland abgegebene Erklärung, und ist folglich direkt auf den 1870/71er Krieg zurückzuführen.

Jedenfalls aber — und das ist das Gute für uns — richtet das Vorgehen Rußlands sich in erster Linie gegen England — weit mehr noch als gegen Oesterreich. Dies hat den doppelten Vortheil, daß wir erstens gegebenen Falls England auf unserer Seite, und dadurch das Meer offen hätten, und zweitens, daß die französische Republik vor die Wahl zwischen England und Rußland gestellt wird — eine Wahl, welche nicht zweifelhaft sein kann. Der Bei-

für unsere Vertheidiger anzugeben, während sie unsere ärgsten Feinde sind.

Der General erbleichte.

Woher wußte Jener das Alles? — doch er war zu klug, um den Versuch zu machen, es zu leugnen.

— Allerdings, — sprach er, — habe ich gestern die Führer der Oppositionspartei und die auf ihrer Seite stehenden Journalisten gesehen.

— Ah, sehr gut!

— Ja, was beweist denn das? Ich habe gewünscht sie zu sehen, sie kennen zu lernen, zu erfahren, was sie vorhaben. Uebrigens haben diese selbst mich rufen lassen. Ich war in aller Ruhe darauf bedacht, in Vendome im Kreise meiner Familie die letzten Tage meines Urlaubs zu benutzen, da sandten sie einen der ihrigen ab, um mich aufzufordern, insgeheim nach Paris zu kommen, um da mit ihnen zusammenzutreffen. Ich bin gekommen, um sie aus eigener Anschauung zu beurtheilen. Nun, das Resultat dieser Zusammenkunft ist, daß ich hier unter Ihnen bin. Ich habe den Beweis, daß Sie allein Wahrheit und Gerechtigkeit lieben.

Ein beifälliges Gemurmel folgte diesen Worten.

Die freimüthige Art des Soldaten, sein gewinnendes Auftreten, der kraftvolle und einschmeichelnde Ton seiner Stimme, die fast magnetische Anziehungskraft, welche von seiner Person ausging, alles dies hatte auf seine Zuhörerschaft den größten Eindruck gemacht.

Mit der Sympathie für ihn, die er sofort herausfühlte, nahm der General ruhig lächelnd die Gemüther dieser Leute gefangen.

Marche-Seul ahnte den Ausgang der Sache.

Er sprang auf und warf sich mit seinem mageren Körper zwischen die ausgestreckten Hände und den Mann, welchen sie suchten.

„Nur sich vor Angst, von Fiebergluth geschüttelt,“ schrie er:

— Narren, unglückliche Narren! Was wollt Ihr thun? Seid Ihr denn Kinder? Jener täuscht Euch; wenn Ihr ihm

tritt Englands zu dem Dreibund würde diesem, der bislang noch in der Luft steht, eine sichere Basis und festen Zusammenhang geben, und einem russisch-französischen Bündniß auch die entferntesten Chancen des Erfolgs nehmen.

Die französische Republik wird sich wohl hüten, durch Hinüberdrängen Englands auf Seiten des Dreibundes sich aller Vortheile zu berauben, welche die gegenwärtige Lage und die Aussicht auf die Bundesgenossenschaft Englands ihr bietet.

Kurz — vor die Wahl gestellt, zwischen Rußland und England zu wählen, muß die französische Republik sich für letzteres entscheiden, will sie nicht politischen und moralischen Selbstmord verüben.

Die Feier des Sedantages ist diesmal, trotz der neuerlichen Versuche, den Chauvinismus wieder anzufachen, und trotz aller Anstrengungen der Geschäfts-Chauvinisten noch kümmerlicher ausgefallen als im vorigen Jahre. Die sogenannte „Nationalfeier“ ist offenbar im Absterben begriffen. Selbst die „Kreuz-Zeitung“ muß zugeben, daß sie in Sachen, wo der Sedantag von den Ordnungsparteitoler als irgend was anders im deutschen Vaterland gefeiert und gepflegt wurde, das „Fest“ an vielen Orten nicht gefeiert wurde, wo es voriges Jahr noch gefeiert worden war.

Dagegen ist die Vassallefeier dieses Jahr glänzender verlaufen als jemals zuvor.

Unsere Gegner sprengen zwar aus — die „Frankfurter Zeitung“ ließ sich sogar telegraphiren — („telegraphirt wie gedruckt“) — bei Gelegenheit der heutigen Vassallefeier sei es zwischen „Alten“ und „Jungen“, zwischen „Vassalleanern“ und „Marianern“ in Berlin und andernorts zu heftigen Streitigkeiten gekommen, — die „Jungen“ und „Marianer“ wollten, daß Vassalle „entthront“ werde — und was solcher Abentheuren mehr sind. Natürlich hat Niemand an Vergleichs gedacht, und soviel uns bekannt ist, giebt es in Deutschland überhaupt weder „Vassalleaner“ noch „Marianer“, sondern einfach Sozialdemokraten. Und die Vassallefeier ist niemals dem Personenkultus gewidmet gewesen; sie galt — außer vielleicht in den ersten Jahren — stets dem Gedächtniß aller todtten Vorkämpfer des Proletariats, — und sie ist stets in diesem demokratischen Geiste begangen worden. Daß wir an Vassalle scharfe Kritik anlegen, thut der Vassallefeier keinen Abbruch — die Sozialdemokratie kennt keine Götzen und kennt keine Päpste, — sie läßt auch an ihren Besten rühmlose Kritik, — die Kritik thut der Liebe und Verehrung fürwahr keinen Abbruch.

Gegen den Reichskriegler in Friedrichstraße, der seit der Ehrenhumpen-Ordnung in Rissingen ganz rabiat geworden zu sein scheint und ein Schmutzgeschloß nach dem anderen aus seinem Hinterhalt abschneilt — richtet sich ein sehr bissiger Artikel in der Wiener „Presse“. Der Artikel ist unzweifelhaft officiöser Ursprungs und es heißt darin:

Mit der Wahl im Seestände ist dem Fürsten Bismarck die Rednertribüne des Deutschen Reichstags für alle Reformationen, die er persönlich vertreten will, zur Verfügung gestellt worden. Nach den verschiedentlichen Kundgebungen der „Hamburger Nachrichten“ und der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ scheint Fürst Bismarck sehr viel an der Politik seiner Nachfolger im Amte tabeln zu wollen, und in ganz Deutschland sieht man nicht ohne Spannung den Reichstagsreden des Erzkanzlers entgegen, aus denen zu entnehmen sein wird, was an den kleinen Polemiken, die gleichsam in Bismarck's Namen gegen den „Neuen Kurs“ losgelassen wurden, auf Bismarck's Rechnung zu stellen ist und — was an Rechnung des Ueberreizten seiner Freunde. In letzter Zeit hat sich dieser Ueberreiz mehr und mehr in so unerwartlicher Weise geltend gemacht, daß nicht Wenige nachträglich den deutschen Kaiser und das Deutsche Reich zur Entlassung Bismarck's zu beglückwünschen geneigt wurden. Das Gedächtniß der Menge ist kurz, aber doch nicht so kurz, daß die Lobpreisungen vergessen wären, welche der Reichskanzler den staatsmännischen Talenten des Prinzen Wilhelm, des jetzigen Kaisers, bei dessen Thronbesteigung Wilhelm's I. und während der neunzigstägigen Regierung Kaiser Friedrich's widmete. Noch erinnert sich Jeglicher an Bismarck's Prophezeiung, daß dieser junge Prinz als Monarch sein „eigener Kanzler“ sein werde und — weil die zweite Prophezeiung allerdings früher als der Prophet es erwartet hatte, eingetroffen ist, darum mögen viele den Tadel, in welchen das Lob von ehedem gelebt wurde, eher der Empfindlichkeit des Fürsten, als der Sache selbst zugeschrieben wissen. Sehr selten mag der Eindruck, als jenseit eines der Organe des Kaisers verscherte, Bismarck wäre mit Kaiser Friedrich viel besser aus-

glaubt, seid Ihr verloren! Und selbst wenn er aufrichtig wäre, müßten wir ihn doch verstoßen. Zwischen ihm und uns, zwischen seiner Sippe und der unserigen, steht das Blut unserer gemordeten Brüder, liegen die Leiden unserer Gefangenen, aller Schmerzes der Wittwen und Waisen, welche seine Führer und Soldaten zu solchen gemacht haben. Selbst wenn er ehrlich wäre, würde er eines Tages Euch verrathen haben, wie er heute jene verrät. Er befindet sich in den Händen seiner Klasse, welche ihn, wenn die Zeit dazu sein wird, uns zu erschließen zwingt.

Die Anderen wichen zurück. Deshommes hatte so überzeugend geredet, seine Stimme hatte einen solchen Ausdruck der Wahrheit, daß der Enthusiasmus für den General plötzlich verlöschte.

Dann wandte sich der Schußflicker gegen den General mit einem Blick von Haß in seinem blassen Gesicht und mit drohend erhobnem Arm und sprach zu ihm:

— Sie haben es gewagt, sich in unsere Gesellschaft einzuschleichen. Sie haben das Geheimniß unseres Zusammenkommens verleitet; wenn wir Sie gehen lassen, verrathen Sie uns, besonders jetzt, da es für Ihren Ehrgeiz nichts zu thun giebt.

Der General lächelte und zuckte leicht mit den Achseln. Er schlug seinen Mantel auf und sprach kurz, in dem er seine Brust darbot: Schießt doch!

Marche-Seul, unerschrocken wie der Strafrichter, hatte seine Pistole aus der Tasche seines gelben Ueberziehers gezogen.

Kalt erhob er die Waffe bis zur Höhe des Gesichts des Generals.

Drei oder vier der Anwesenden warfen sich auf ihn und entrißten ihm die Waffe.

— Was willst Du thun? herrschten sie ihn an, — sind keine Mörder!

Deshommes biß sich so heftig in die Lippen, daß Blut hervorfloß, dann ließ er sich, ohne ein Wort zu sagen, erschöpft auf einen Stein nieder. Sein ganzer Körper erzitterte wie im Fieber.

Er schwieg, um die Wirkung seiner Worte abzuwarten. Marche-Seul ergriff das Wort zur Entgegnung. Seine kreischende, scharfe Stimme unterbrach die Stille wie ein schriller Pfiff. In kurzen abgebrochenen Sätzen sprach er:

— Wir glauben den Soldaten nicht, am allerwenigsten den Führern. Ihr Name zwar ist populär, aber nicht Sie sind schuld daran. Sie nennen sich Republikaner. Sie verdanken Ihr militärisches Glück, Ihren Rang als Brigadegeneral den Orleans. Sie sind eine Kreatur des Herzogs von Nemours, Sie leugnen es nicht, Sie haben es genügend gesagt — und geschrieben. Jetzt, da Sie in Bedrängniß sind und das Glück Ihres Herrn warten fühlen kommen Sie zu uns. Ihnen fehlt neuer Ruhm. Sie halten die Republik für eine Soldatentochter, welche von der Uniform glänzt, Sie zum Divisionsgeneral und zum Kriegsminister machen soll.

— Das ist nicht wahr — unterbrach ihn der General, welchen diese brutale Anrede außer Fassung brachte, das ist nicht wahr.

Ich verdanke meine Stellung nur meinem Degen, den Kämpfen, die ich ausgefochten, den Schlachten, die ich geliefert habe.

— Mag sein, — nahm wieder Marche-Seul das Wort, — aber das ist uns ganz gleich. Die Armee ist unsere natürliche Feindin. Sie wird uns morgen zusammenschießen, wie sie es gestern gethan!

— Das ist ein Freßhum. Die Armee ist heutzutage die Nation selbst. Ist sie nicht zusammengesetzt aus den Kindern des Volkes? Im Falle der Noth würden die Soldaten ihr Brot mit den Arbeitern theilen!

— Wie sie ihnen die Kugeln in der Rue Transnonain haben zu Theil werden lassen! erscholl kreischend die Stimme Deshommes.

Doch davon abgesehen, welches Vertrauen könnten wir zu Ihnen haben? heute sind Sie bei uns; gestern waren Sie in der Rue de Beaujolais bei denjenigen, welche sich

gelom
nicht
gewach
Kaiser
sehr ge
Profess
men h
Kaiser
man er
zu mel
mit be
Wendur
hat. D
und g
angebli
Kuch d
auf d
digt
Zinge
Bismar
wie
in d
erlebt
wie d
or h
an g
mord e
Wilmar
Kaiser
Zankba
neuen
eine
hat Bism
verschid
neue We
Moon's
mich ge
traut
Bismar
Bismar
werden
dem K
verfi
zu d
druck
Schar
Häufige
dem der
Bestimmh
verlier
Che. Di
Aus
Eine sehr
liberale
wir folgen
für Mark)
1891.
ausgewand
Ausgabe
Ausgabe
Friedens
Kriegssta
Stärke d
10.
(Der Gulb
Ausgabe
Ausgabe
Friedens
Kriegssta
Flotte.
Alsob
General: — Si
Genst, dem
Schmaben e
Wöglich, e
es! ... I
unre meul
aber, der f
ben wir u
was ande
schaffenen
Der G
wollte, aber
an Schatte
Ein ti
kent hatte.
Tann
Seine
Ihren Born
Mit ti
— Jh
gangen! ?
nieren! ?
ist große
das Blut de
Abends eri
antwortlich
— Du
hast Alles
— Wo
weil ich dai
Als der
sch, zu sein
benurthigt
Jetzt n
Gesicht eine

Theater.

Freitag, 4. September.
Opernhaus. Das Nachtlager in Granada.
Schauspielhaus. Roderich Keller.
Festung-Theater. Die Ehre.
Friedrich-Wilhelm-Straße. Theater.
Die Fledermaus.
Wallner-Theater. Ihre Familie.
Cavalleria Berolina.
Berliner Theater. Julius Caesar.
Thomas-Theater. Im siebenten Himmel.
Ostend-Theater. Berlin unter Wasser.
Residenz-Theater. Frou-Frou.
Pelleasance-Theater. Jung-Deutschland zur See.
Adolph Ernst-Theater. Der große Prophet.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Konkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Bantmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Eiskeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Gratweil'sche Bierhallen.
Kommandantenstr. 77-79.
Heute sowie täglich:
Auftreten der
Hamburger Gaudebrüder
Konzert- und Klavierfänger.
Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf., Sonntags 25 Pf.
Empfehle meinen berühmten Mittags-Asch à la Duval. 3 Regeldbahnen 6 Billards, 2 Säle. 1169L

Stabliement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion A. Ködman.
Dienstag und Freitag: Walker-Abend.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Anschank von Pilsener-Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 **F. Müller.**

Passage-Panopticum
und
Spezialitäten-Theater.
Entree 50 Pfg.
Geöffnet von 10-10 Uhr.

Castan's Panopticum.
Jetzt: Friedrichstr. 165,
Ecke Behrenstrasse.
Neu:
Hamilton-Theater
Original! Ueberraschung!
Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Moabiters Gesellschaftshaus
Alt-Moabit 80-81.
Heute: Großes Concert.
Spezialitäten-Vorstellung.
Auftreten des Meisterschaftsringers
Emil Borchard
sowie des Muskelmenschen
Fritz Schulz
als Athleten und Kettenstrenger.
1000 Mark demjenigen, welcher
sämtliche Leistungen nachmacht.
Starke Männer zum Ringkampf können
sich bei der Direktion melden.
Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf. Refer-
viter Platz 50 Pf.
Vollabellustigungen aller Art.
Die Direktion: Hellmuth Peters.

Tanzinstitut Wolf,
Adalbertstrasse 8. Täglich Lehrkurse.
Verschiedene Abtheilungen. Privat-
Unterricht zu jeder Tageszeit. 1206L

Allen Freunden u. Bekannten officie-
re von jetzt ab täglich frisch ankommendes
Westf. Pökelschweinefleisch,
Eisbein und Rippen
à Pfund 25-35 Pfennig.
Westf. Dutter, Wurst u. Fleischwaren-
Handlung. Hauptgesch.: Wienerstr. 39.
Filiale: Reichenbergerstr. 107.

Die [1176L]
Mehlhandlung von L. Braehvogel,
Mantuffelstr. 75, empfiehlt befeinsten
Rübsamen . . . à Pfd. . . 18 M.
Spisamen 15
Santjamen 17
Vogelhirse 18
Reinsamen 20
Weiser Wobn 35
Weiser 45
Geschälter Haser 25
Ameisener 1,80
Dr. Hoosch, homöopath. Arzt
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Freie Volksbühne.
Zur Feier des einjährigen Bestehens findet am
Sonntag, den 6. September, Nachmittags 2 1/2 Uhr,
im Ostend-Theater,
eine einmalige außerordentliche Aufführung des Hauptmann'schen Dramas
Vor Sonnenaufgang
und zwar für sämmtliche Mitglieder aller drei Abtheilungen statt.
Die Hauptrollen bestanden sich in den Händen tüchtiger und
bewährter Künstler.
In dieser Vorstellung, welche Herr Cord Hachmann vor seinem Abschiede
nach Amerika noch zu inszenieren übernommen hat, werden die Bilets aus-
nahmweise nicht wie bisher vor der Vorstellung aus der Urne gezogen,
sondern bis Sonnabend an nachstehenden Zahlstellen verkauft und zwar zu
folgenden Preisen:
Orchester-Loge I und II . . . 2.- M. II. Parquet 50 M.
Rang-Parquet 2.- " I. Rang 80
Reservirter Sperrfisch . . . 2.- " II. Rang 80
Sperrfisch von 36-74 r. u. l. 1,50 " Seitenbalcon, erste Reihe . . . 50
Parquet-Loge 1,50 " zweite Reihe 80
I. Parquet 75 " Seiten-Parquet 80
Die Plätze zu 1,50 M. und 2 M. sind in der Buchhandlung von Lazarus,
Friedrichstraße 66, zu haben.
Die Plätze von 30 Pf. bis 75 Pf. bei Gottfr. Schulz, Admiralstr. 40a;
R. Baginski, Buchhandlung, City-Passage; Vogtherr, Landsbergerstr. 64; Nie-
meyer, Weberstraße 19; George, Brunnenstraße 122; Antrik, Steinmehlgasse 39;
A. Ochs, Lindenstraße 39. 1823b **Der Vorstand.**

Unions-Brauerei (gr. Saal).
Sonnabend, den 5. September 1891: 156/20
Erstes Stiftungsfest
des Arbeiter-Gesangvereins „Vorwärts“ (Südosten).
(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.)
Großer Ball verbunden Gesangsvorträgen.
Anfang Abends 8 Uhr. Entree: Herren 50 Pf., Damen 30 Pf.
Bilets sind in allen mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.
Freunde und Gönner ladet hierzu freundlichst ein **Das Komitee.**

Zimmerleute!
Deffentliche Vereins-Versammlung
am Montag, den 7. September, Abends 8 1/2 Uhr,
in Rehlitz' Salon, Berg-Strasse Nr. 12. 1822b
Tages-Ordnung:
1. Ist es möglich unter der heutigen Produktionsweise die gefehliche
achtstündige Arbeitszeit einzuführen. Referent: Cand. phil. Hoffmann.
2. Diskussion. — Es ist Pflicht eines jeden Zimmerers in der Versammlung
zu erscheinen. **Der Vorstand. J. A. C. Schöning.**

Große öffentliche Versammlung
der **Formen- und Gießerei-Arbeiter**
am Montag, den 7. September, Abends 8 Uhr,
im Lokale des Herrn Müller, Johannisstraße Nr. 20. 588/2
Tages-Ordnung:
1. Wahl eines Vertrauensmannes. 2. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Einberufer.**

Deffentl. Bauarbeiter-Versammlung
am Sonntag, 6. September, Vorm. 11 Uhr,
in Knebel's Salon, Badstr. 58 (neben Weimann's Volksg.)
Tages-Ordnung:
1. Zentral- oder Lokalorganisation. Referent: Kollege Wallenthin.
2. Diskussion. 3. Abrechnung der Vertrauensmänner. 4. Anträge aus der
Mitte der Versammlung und Verschiedenes. 126/8
Zur Dedung der Unkosten findet Keller-Sammlung statt.
Um pünktliches Erscheinen ersucht
Im Auftrag der Vertrauensmänner: W. Casimann, Grezlerstr. 4.

Gauverein Berliner Bildhauer.
Achtung, Modelleure!
In der Werkstätte von Morak,
Prenzlauer-Allee 163, haben die Kollegen
die Arbeit niedergelegt, und bleibt die
Wude für unsere Stellenvermittlung
gespart. 874/1
Der Vorstand.

Achtung! Stockarbeiter!
Infolge Mafregelung ist in der
Schirmstockfabrik von Hamann, An-
tkamerstr. 88, zum Ausstand gezwungen
worden. Bezug ist streng fernzuhalten.
Kommission der Werkstätten.

Fachverein der Tischler.
Sonnabend, den 5. September, Abends
8 1/2 Uhr, in Gratweil's Bierhallen.
Kommandantenstraße (auch Eingang
Beuthstr. 21 r.): 822/9
Vorstandssitzung.

Berein der Sattler und Fachgenossen.
Versammlung
am Sonnabend, 5. Sept., Ab. 8 1/2 Uhr,
im Dresdener Garten, Dresdenerstr. 45.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Roland,
über Kraft und Stoff. 1827b
2. Diskussion.
3. Regelung des Anschlagwesens.
4. Verschiedenes.
Hierzu ladet ein **Der Vorstand.** 261/18

Vereinigung der Drechsler Deutschl.
Großer Familien-Ausflug
am Sonntag, den 6. September nach
Erkner-Rüdersdorf.
Treffpunkt: Schleifischer Bahnhof,
früh 7 Uhr. Abfahrt 7 Uhr 7 Min.
auf Arbeiter-Retourbilet à 50 Pf.
Gäste willkommen. 137/14
Um rege Beteiligung ersucht
Der Beauftragte.

Fachverein der Steinmehner.
Sonntag, 6. d. M., Vorm. 10 Uhr:
Versammlung
in Delgmüller's Salon, Alte Jakobstr. 45a.
Tages-Ordnung:
Vortrag des Herrn F. Wille, über:
Unsere Waffen im Kampf um's Dasein.
291/1 **Der Vorstand.**

Quittung. 1829b
Habe 105 M. 60 Pf. erhalten, welche
als Ueberschuss vom Sommerfest am
15. August bei Knebel geliehen sind.
Berlin, 2. Sept. Wilhelm Wiese.

Der ehrliche Zinder
der beiden Rotenbücher vom
Verein „Vorwärts“ wird gebeten,
Skaliherstr. 132, III, bei Frau
Schulz, nähere Adresse abzug. 1827b

Rechts-Bureau
des Königl. Amts-
richters a. D., jetzt
Alte Jakobstr. 130. Gewissenhafter
Rath, Hilfe in allen Angelegenheiten.
Unbemittelten unentgeltlich. Sonntags
bis 4. 1297b

Freie Vereinigung der Kaufleute.
Versammlung
am Freitag, den 4. September, Abends 8 1/2 Uhr,
bei Norbert, Beuthstraße 22, 1 Er.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über: „Autoritäten.“ 2. Diskussion.
3. Die Sonntagsruhe der Handlungsgehilfen. 4. Verschiedenes und
Zahlung der Mitgliederbeiträge. 188/17
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Achtung, Maurer!
Zentralverband deutscher Maurer und verw. Berufsge nossen.
Filiale Berlin.
Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, 6. Sept., Vorm. 10 1/2 Uhr, im Lokal Süd-Ost, Waldemarstr. 7a
Tages-Ordnung:
1. Wissenschaftlicher Vortrag des Herrn Dr. Pin n. 2. Diskussion.
3. Abrechnung von Vergütungen. 4. Verbandsangelegenheiten.
Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Da kein Säulenanschlag stattfindet, richte ich die dringende Bitte an
alle Mitglieder, für gute mündliche Agitation zu sorgen, damit die Versamm-
lung gut besucht wird. — Um pünktliches Erscheinen ersucht
881/6 **Der Bevollmächtigte.**

Achtung! Maurer vom Wedding!
Die Zahlstelle für freiwillige Beiträge zum Genera-
fonds der Berliner Maurer befindet sich von Sonnabend
ab Köslinerstr. 17, Restaurant Wendt.
Freiwillige Beiträge werden da alle Sonnabend, Sonntags früh um
Morgensprache und Montags entgegengenommen.
Maurer vom Wedding thut Eure Schuldigkeit.
Karl Weisse, Vertrauensmann, Tegelerstr. 27.

Zentralverband deutscher Maurer, Zahlstelle Berlin 1 (Burger).
Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, 6. Sept., Vorm. 11 Uhr, in den Bürger-Gärten, Dresdenerstr. 6a
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Rechtsanwalts Herrn Freudenthal. 2. Vereinsange-
legenheiten. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
247b **Die Lokalverwaltung.**

Verein der Einseker (Tischler).
Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, den 6. September, Vormittags 10 1/2 Uhr, Neue Friedrichstr. 44
Tages-Ordnung:
1. Vortrag: Der internationale Arbeiterkongress zu Brüssel und die
deutschen Arbeiter. Referent Herr Link. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten.
145/17 **Der Vorstand.**
NB. Der Arbeitsnachweis des Vereins befindet sich Neue Friedrich-
straße 44, im Restaurant, Abends 8-9, Sonntags Vormittags 10-12 Uhr.

Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstraße 2.

Im Verlage von Auer & Co. in Hamburg ist erschienen und
von uns zu beziehen:

Der Neue Welt-Kalender
für das Schaltjahr 1892.

Mit einem Farbendruckbilde „Auf dem Markte“ und einem
Wandkalender auf Karton.

Reich illustriert. Preis 50 Pf.

Inhalts-Übersicht:

Kalendarium. — Post- und Telegraphenwesen. — Deutscher
Wechselstempel. — Auszug aus dem Invaliditäts- und Altersver-
sicherungsgesetz. — Rückblick auf die Zeit vom 1. Mai 1890 bis
15. Mai 1891. — Die Volkszählung vom 1. Dezember 1890. —
Verzeichniß der Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres.
(Gedicht). — **Pilatus.** Erzählung von Franz Wichmann. Mit
Illustrationen. — **Schiffbrüchige.** (Gedicht). Mit Illustration. —
Erde als Morgen- und Abendkern des Mars. Mit Ab-
bildung. — **Statistisches aus der Landwirtschaft.** Von Max
Sippel. — **Großvater's Geburtstag.** (Gedicht). Mit Illustration.
— **Unschuldig verurtheilt.** Dichtung von Wilh. Dony. Mit
Illustrationen. — **Die Bergarbeiter einst und jetzt.** Von Karl
Kautski. — **Im Namen des Geistes!** (Gedicht). Mit Illustration.
— **Anje.** Eine Helgoländer Geschichte. Von Klara Rechner.
Mit Illustrationen. — **Worih Rittinghausen.** Mit Porträt.
— **César de Vaepo.** Mit Porträt. — **Der Euberkelbajillus und**
das Bod'sche Heilmittel. Mit Abbildungen. — **Heimkehr aus**
Kamerun. (Gedicht). Mit Illustration. — **Fliegende Blätter.**
(Humoristisches). **Die Schwaßmaschine.** Humoreske von W. Regel.
Mit Illustrationen. — **Auflösungen der Räthsel aus 1891.** — **Räthsel**
und Charaden.

Wir empfehlen den vorliegenden 16. Jahrgang des
„Neuen Welt-Kalender“ jedem Parteigenossen zur An-
schaffung und zur weitesten Verbreitung in indifferen-
ten Kreisen. Derselbe ist ein vorzügliches Agitationsmittel
und steht durch seinen gewählten Inhalt weit über der
gesamten sonstigen Kalender-Literatur.

Wiederverkäufern, sowie für Partiebezug,
hoher Rabatt.

Größtes Lager in Juwelen und zu Fabrikpreisen bei
C. Lübecke, Goldschmied
Goldwaaren Oranienstr. 154
am Moritzplatz.

Zur Einsegnung
empfehle: 8 reih. Korallen-Ketten von 6 M. an, Korallen-Ohringe von
2 M. an, dito Broches von 2 M. an, Armbänder von 3 M. an, Broschen
mit Kette von 4,50 M. an, Herren-Ketten von 3 M. an, Ringe von 3 M.
an, Damen-Chatelains von 3 M. an bis zu den feinsten Genres, meine
schriftlicher Garantie. Ferner empfehle: Rasiv goldene Trauringe
von 6 M. an, in allen Weiten vorrätig; silbervergoldete 1,50 M.
2,50 Mark.

Mein elegant Lokal, mit prächtigem Vorgarten, Vereinszimmer (50
eingerichtete Plätze, 90 Personen), Billard u. Piano, empfehle zu
massenhaft. Besuch. Kl. Weisse 10 Pl., vorzügl. Lagerbier 10 Pl. Prenzlauer Allee
bis 4.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Im Bericht über die Versammlung in Groß-Ottersleben, in welcher Genosse Wilhelm Werner aus Berlin sprach...

Obwohl äußere Umstände nicht zur Erörterung dieser Frage in der Zeit drängten, sei man doch durch die Beschlüsse der Versammlung zur Stellungnahme gedrängt...

Im Uebrigen erklärt Redner den Vorschlag Bils für eine Sache, die man nicht sowohl dem Genossen Bils, als dem Parteiprogramm...

Wenn er, Redner, hier mehr Namen nenne, wie das sonst schon geschehen ist, so möge man berücksichtigen, daß es sich hier um eine Angelegenheit handelt...

„Damit wäre“, schreibt uns Genosse Köster, „wohl die Frage, unter welchen Umständen und weniger entschieden die sozialdemokratischen Ideen zu verstehen ist, beantwortet...“

Das ging aber aus den Ausführungen des Genossen Werner hervor, daß der Bericht darüber korrekt ist und nichts verändert werden muß. In demselben ist von einer Zustimmung bestimmte persönliche und lokale Vorwissenisse kein Wort...

Egelenfer Gegend des Kreises Wanzleben-Völkmar, unter Preisgabe des Klassencharakters unserer Bewegung sich auf die Forderung der zu überlistenden Bauern gelegt haben sollen...

Und was vermögen nun Genosse Köster als Beweis für das Vorhandensein dieser Gefahr vorzubringen? Er erzählt uns, daß in dem Kreise, wo er bei der letzten Wahl kandidiert hat...

Das ist also, des persönlichen Beiwertes entkleidet, selbst nach Köster's Darstellung, der Kern der ganzen Angelegenheit. Denn was des Abgeordneten Heine, von diesem übrigens bestrittene, Aeußerung über die laienliche Votschaft mit der Sache zu thun haben soll, ist uns unerfindlich...

Heißt das nicht mit Kanonen nach Spahen schießen? Welche Art und Weise der Propaganda wir für die beste halten, haben wir erst kürzlich in der Besprechung der Ansicht unseres Stettiner Bruderorgans dargelegt...

Gewiß, unsere Ziele sollen ohne jedwede Verhüllung, überall unter Stadiern wie Dörkern, gleichermassen offen verklärt werden. Man wird sich darüber auch wohl nicht allzu oft streiten; in der Regel dürfte die Form, in welcher die Genossen agitieren, also das Aeußerliche, Gegenstand der Meinungsverschiedenheit sein...

Die Genossen Bremerhavens erklärten sich mit dem Entwurf des Parteiprogramms gleichfalls in allem Wesentlichen einverstanden und sehen das Vertrauen in den Erfurter Parteitag, daß er die endgiltige Formulierung des Programms in befriedigender Weise erledigen wird...

München. Eine von 2300 Genossen besuchte Versammlung sprach allen Delegirten des Brüsseler Kongresses für deren Thätigkeit ihren wärmsten Dank aus und erklärte sich solidarisch mit allen auf dem Kongress vertretenen Nationen und Arbeitergruppen, ohne Unterschied des Geschlechts oder der Rasse...

„Der Verband der Metallindustriellen ließ vor dem 1. Mai 1890 durch Anschlag in den Fabriken erklären, daß, da er den Arbeitern keine Feiertage, außer den gesetzlichen, diktiert, auch die Arbeiter kein Recht hätten, den Unternehmern Feiertage vorzuschreiben...“

Natürlich ist diese Frage zu bejahen. Wenn ein Prinzipal sein Geschäft aber am Sedantage partout schließen will, so läßt sich dagegen weiter nichts thun, als ihn zu zwingen, daß er dem Arbeiter die Einbuße an Verdienst ersetzt...

Erledigtes Reichstags-Mandat. Durch die Ernennung des Grafen Udo zu Stolberg zum Oberpräsidenten von Ostpreußen wird der Reichstags-Wahlkreis Wankenburg-Friedland erledigt, den der Genannte seit 1877 mit einer Unterbrechung vertreten hatte...

Die Agitationskommission Oldenburgs und Ostfrieslands, welche auf dem im vorigen Jahre zu Oldenburg stattgehabten Handwerkerkongress gewählt wurde, hat, um Rechenschaft über ihre Thätigkeit abzulegen und um auch fernerhin für die Agitation und Organisation in gewerkschaftlicher und politischer Beziehung erfolgreich wirken zu können, auf Sonntag, den 20. und Montag, den 21. September, nach Osterburg bei Oldenburg einen sozialdemokratischen Arbeitertag einberufen...

Die Delegirten sind in öffentlichen Versammlungen zu wählen und zwar wird gewünscht, möglichst solche zu ernennen, welche in politischen und gewerkschaftlichen Fragen gleich gut bewandert sind.

Die erste Sitzung des Arbeitertages beginnt am Sonntag, den 20. September, Vormittags 10 Uhr. Zum Empfang der Delegirten sind auf dem Bahnhof zu Oldenburg Genossen, an „blau-rothen“ Schleifen kenntlich, anwesend.

Eine Reue, die wir vorläufig noch kaum glauben können, meldet die Viefelder „Volkswacht“ aus Gadderbaum. Dasselbst hatte der Parteigenosse Hahnel vor kurzem zwei polizeiliche Strafmandate erhalten, welche zusammen auf 24 M. Geldstrafe oder vier Tage Haft lauteten...

Wie gesagt, wir vermögen selbst nach den Spenger Vorgängen dieser ungeheuerlichen Nachricht nicht ohne Weiteres Glauben zu schenken, weil man nach jenem Ereigniß selbstverständlich die Verpflichtung fühlen mußte, die Beamtenhaft zu sorgfältigster Beobachtung der Gesetze mit allem Ernste anzuhalten.

Stettin. Auf eine am 13. August an die anhaltische Regierung, Abtheilung des Innern, eingereichte Beschwerde bezüglich der Anordnung der Kreisdirektion zu Bernburg, daß jede Anmeldebeseinigung, welche dem Unternehmer von Versammlungen ausgefertigt wird, erst dem Amtsvorsteher desjenigen Ortes vorzulegen sei, wofolbst die Versammlung tagt, hat das Ministerium entschieden, daß die Anmeldebeseinigungen künftig dem Unternehmer nicht mehr direkt ausgehändigt, sondern von der Kreisdirektion den Ortspolizei-Verwaltungen zur Ausfertigung ausgefertigt werden sollen.

Wochum. Das Bergarbeiterblatt „Kohle und Eisen“, welches vor zwei Jahren in Wochum herausgegeben wurde und den Zweck verfolgte, die Bergarbeiter für die Sache des Zentrums zu gewinnen, kündigt in seiner letzten Nummer an, daß es Ende September zu erscheinen aufhören werde. Die schwache Unterstützung des Unternehmens von allen Seiten zwingt zu diesem Schritte.

Also nicht einmal so viel Wirkung hat die Encyklika des Papstes auf die katholischen Arbeiter gehabt, daß sie in genügender Zahl jenes ultramontane Blatt lesen!

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung. Sitzung vom Donnerstag, den 3. September, Nachmittags 5 Uhr.

Die bei Beginn nur spärlich besuchte Sitzung erledigte debattelos eine Reihe formal geschäftlicher Angelegenheiten.

Das Komitee für den deutschen Schriftstellertag hat gebeten, die von dem Magistrat gemachte Vorlage, betr. die Bewilligung der Mittel zur Veranstaltung eines städtischen Festes zu Ehren des deutschen literarischen Kongresses zurückziehen zu wollen und zwar mit Rücksicht auf die gegenwärtigen miflichen Wirtschaftsverhältnisse, denen der Kongress Rechnung tragen zu müssen glaube. Der Magistrat hat diesem Wunsch entsprochen.

Eine Reihe kleinerer Vorlagen wird ohne wesentliche Debatte erledigt.

Die Vorlage betr. die Bestellung von Altemwagen soll nach dem Antrage des Stadts. Meyer I. einem Ausschuss von fünf Mitgliedern, nach einem Antrage des Stadts. Singer einem Ausschuss von zehn Mitgliedern überwiesen werden.

Stadtrath Weigert bittet von einer Kommissionsberathung abzusehen, da die Zeit dränge, die Angelegenheit dringender sei und deshalb die Sache nicht weiter verjögert werden könne.

Stadts. Singer tritt prinzipiell für die Ausschussberathung ein. Der Magistrat könne der Versammlung nicht zumuthen, einen Vertrag zu genehmigen, den hier Niemand kennt. Wenn der Magistrat dem künftigen Unternehmer schon Hoffnungen gemacht hat, und die nöthigen Altemwagen zu bestellen veranlaßt hat, so ist das ein nicht zu billigendes Verfahren, dem ein für alle Mal ein Ende gemacht werden muß.

Stadts. Meyer I ist durch die Mittheilungen der Stadtrath Weigert völlig befriedigt und zieht seinen Antrag zurück.

Die Versammlung genehmigt die Vorlage und lehnt die Kommissionsberathung ab.

Eine Reihe anderer Vorlagen wird wesentlich nach den Anträgen des Magistrats genehmigt.

Die zur Kenntnissnahme gebachte Vorlage, betreffend die Überlegung der Brücken über die Schleuse am Mühlendamm giebt dem Stadts. Vaurath Hobrecht Gelegenheit, in einem längeren Vortrage die Verhältnisse über die Mühlendamm-Brücke darzulegen, die ihn zu dem Schlusse führen, daß der Verkehr auf der Brücke bedeutend wichtiger sei, als der Schiffahrtverkehr.

Stadts. Selle kann der Schlussfolgerung des Vorredners nicht zustimmen. Nachdem die Aeltesten der Kaufmannschaft beantragt haben, die lichte Höhe der Durchfahrt auf 3,70 Meter zu bemessen, sollte die Stadtverordneten-Versammlung die Angelegenheit genauer prüfen.

Es wird ein Antrag des Stadts. Kyllmann angenommen, die Vorlage einem Ausschusse zu überweisen.

Für die aus Anlaß der 50jährigen Jubelfeier der Stolze'schen Kurzschrift stattfindende Lehrmittel-Ausstellung werden 3000 M. bewilligt.

Es folgt der dringliche Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten:

„Die Versammlung wolle beschließen: Angesichts der von Tag zu Tag steigenden Preise für die notwendigen Lebensmittel — Brot — Kartoffeln — Fleisch —, sowie der stetig zunehmenden Arbeitslosigkeit in Berlin, ersucht die Stadtverordneten-Versammlung den Magistrat, mit ihr in gemischter Deputation darüber in Berathung zu treten, welche Mittel, Maßregeln und Einrichtungen in Anwendung zu bringen sind, um dem in Berlin fortwährend wachsenden Nothstand wirksam entgegen zu treten. Als solche Mittel empfiehlt die Versammlung in erster Linie: 1. Schleunige Inangriffnahme städtischer Arbeiten — Hoch- und Tiefbau, Straßenpflasterung, Vermehrung der bei der Straßenreinigung beschäftigten Arbeiter — in großem Umfange, um der Arbeitslosigkeit zu steuern. 2. Ankauf von Lebensmitteln und Heizungsmaterial im Großen und Abgabe derselben in kleineren Quantitäten zum Selbstkostenpreise. 3. Organisation einer — wo nöthig — unentgeltlichen Vertheilung von Lebensmitteln, Heizungsmaterial und Kleidung. 4. Errichtung von Wärmestuben, in denen warme Getränke — Kaffee, Thee, Milch u. s. w. — unentgeltlich verabreicht werden. 5. Vertheilung von warmen Frühstück in den Gemeindeschulen.“

Hierzu ist folgender Antrag von den Stadtv. Dr. Langerhans, Meyer I, Gerkenberg, Veelich, Friederici gestellt:

Wir beantragen:

1. über den Antrag Singer und Genossen zur Tagesordnung überzugehen,
2. zu beschließen:

Die Stadtverordneten-Versammlung ersucht den Magistrat, mit ihr in gemischter Deputation darüber zu beraten, welche Mittel angewendet sind, um der wachsenden Noth in Berlin wirksam zu begegnen, bezw. vorzubeugen.

Aus formellen Gründen zieht der Stadtv. Singer die Bezeichnung „dringlich“ aus dem Antrag zurück.

Zur Begründung führt Stadtv. Singer Folgendes an: Der Reichsanwalt habe die Vollpolitik, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Politik des Unverstandes sei, fortgesetzt. Es sei ein Übel, den Leuten zu sagen, sie sollten Weizen an Stelle des Roggens verwenden. Der Nothstand habe sich inzwischen noch verschärft. Während der russische Despot sich gedrungen sieht, Maßnahmen zur Abwendung der Noth zu treffen, leugnet man bei uns den Nothstand. Die Hoffnungen des Herrn von Caprivi sind vollständig verregnet; die Misere ist nicht mehr zu bezweifeln. Der bevorstehende Winter droht uns mit einem ungeheuren Nothstand, dem gegenüber wir uns rüsten müssen, und die Stadt Berlin wird sich dieser Ehrenpflicht nicht entziehen. Magistrat und Stadtverordnete werden gemeinsam die nöthigen Schritte zu berathen. Wir sprechen mit unserem Antrage das Vertrauen zu der städtischen Behörde aus, daß sie der ihr obliegenden Pflicht eingedenk sein wird. Wir haben einzelne Forderungen aufgestellt, um dem Einwand zu begegnen, daß wir nicht allgemeine Redensarten sondern praktische Vorschläge machen möchten. Unser erste Forderung ist Arbeitsvermehrung! Gebt Arbeit, damit die Leute Gelegenheit finden, ihren Unterhalt zu verdienen. Es scheint, als ob der freisinnigen Partei unser Antrag unangenehm ist; sie ärgert sich, daß sie nicht Nehliches bereits beantragt hat (Widerspruch bei den Freisinnigen) und wenn der Weltweise der „Freisinnigen Zeitung“ bereits den Rath machte, daß die Straßen doch nicht mehr als rein gepflastert werden können, so übersteht er, daß allerdings Arbeitsvermehrung geschaffen werden kann durch Beschäftigung der Arbeitszeit. Auch sonst kann Arbeitsvermehrung geschaffen werden für die Hunderttausende, die vor den Thoren des Rathhauses auf Arbeit warten. Redner befragt die einzelnen Forderungen des Antrages. — Im Allgemeinen bezweckt derselbe gemeinsame Verhandlungen der städtischen Behörden, um der heranrühenden Nothwelle gegenüber gehäuft zu sein und Hilfe zu gewähren, ohne die Folge des Verlustes der politischen Rechte für die Unterthänigen herbeizuführen. Mit Entrüstung sei die Inflation zurückzuweisen, daß mit dem Antrage die Agitation für die Stadtverordnetenwahlen begonnen werde. Wenn wir Agitation treiben wollen, so brauchen wir die Noth des Volkes nicht an die Wand zu malen; wir würden uns einer solchen Agitation schämen und haben sie nicht nöthig; die städtische Verwaltung bietet uns Agitationsstoff genug. (Sehr richtig.) Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Antrage Langerhans und unserem Antrage besteht nicht. Auch jener Antrag anerkennt den Nothstand. Nur spricht er keine Forderungen aus; gemeinsame Verhandlungen will auch er. Aber wozu diese Juridicalität? Mit kaltem Wasser kann man nicht kochen. Wir sehen keinen Grund ein, unser heißes Wasser abzukühlen und deshalb können wir dem Antrage des Kollegen Langerhans, der nur lauwarms Wasser ist, nicht zustimmen. Wir bitten Sie, unseren Antrag anzunehmen.

Stadtv. Meyer I ändert den ersten Theil des Antrages Langerhans dahin, daß derselbe lauten soll: Unter Ablehnung des Antrages Singer den Magistrat zu ersuchen, mit ihr in gemischter Deputation zc. wie in Absatz 2 des Antrages Langerhans. — Redner hält so den Antrag Langerhans für besser; man könne seiner Deputation eine gebundene Marschroute geben, wie der Antrag Singer dies beabsichtigt. Ueber die Voraussetzungen des Antrages Singer herrschen Zweifel, so namentlich über die Arbeitsnoth, die Redner bezeugt.

Stadtv. Baillen will für den Antrag Langerhans stimmen. Er hält den Nothstand für überwunden. (Oho.) Die Roggenpreise seien in den letzten Tagen gewichen. Die Krisis scheine überwunden. (Widerspruch.) Auch im vorigen Jahre habe man eine Nothstands-Debatte gehabt; trotzdem seien die Armenaufgaben nicht wesentlich gestiegen. Die Annahme des Antrages Singer würde eine Völkerverwanderung nach Berlin zur Folge haben. Die Noth scheine in den Klassen, die Herrn Singer besonders nahe stehen, nicht so groß zu sein, wie die Berichte über die Kassenlage ergeben. (Stadtv. Voghter ruft: Die Sedanfeier!) Öffentlich würden die sozialdemokratischen Herren für den Abschluß von Handelsverträgen eintreten. (Voghter ruft: mit Ausland!)

Stadtv. Talle anerkennt keinen Nothstand. Bei Beschäftigungslosen Leute frage es sich stets, ob sie arbeiten wollen, was oftmals nicht der Fall. Redner hat einen besonderen Antrag eingebracht, welcher in allgemeiner Form gemeinsame Verhandlungen wünscht.

Die Debatte wird geschlossen.

In seinem Schlusswort wendet sich Stadtv. Singer gegen Baillen, dessen Vogelstrauch-Politik Redner nicht mitmachen will. Gleichwerthig mit dem Antrage Langerhans sind die Anträge Singer und Genossen nicht. Trete der Antrag Singer in Kraft so werde Herr Baillen sich wohl hüten, das Schlaraffenleben mitzumachen, das für die Nothleidenden entsteht. Wenn die Armenaufgaben sich nicht erhöht haben, so beweist das eben, daß die Nothleidenden so stolz sind, die Armenunterstützung anzurufen und ihre Lebenshaltung auf das Aeußerste einzuschränken. Die Kassenlage hat mit dieser Sache nichts zu thun; diese Freier galt nur einer Partei, die als solche keine Noth leidet (Heiterkeit). Wir wollen den drohenden Nothstand abwenden. Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen den Sedan-Rummel an den Kopf werfen wolle, der auf behördliche Anordnung begangen wurde? Wenn Herr Meyer sich über die Arbeitsnoth unterrichten will, so möge er in die Arbeitsnachweise gehen, welche die Fachvereine eingerichtet haben, auch die Gewerbe-Deputation kann vielleicht Auskunft geben. Gehen Sie doch auf die öffentlichen Plätze (Lachen und Unruhe). Ja mit ihrem Lachen ändern Sie doch an der Sache nichts. Ihr Lachen ist lediglich eine Ver-spottung des Elendes. (Widerspruch.)

Der Vorsitzende ruft den Redner wegen der lehreren Rede-wendung zur Ordnung.

Persönlich bemerkt Stadtv. Meyer I, daß der Magistrat mittelth, es fehle fortwährend an Arbeitern für die städtischen Viehschlächter; mithin herrsche doch keine Arbeitsnoth.

Stadtv. Baillen erklärt den Ausdruck „Schlaraffenleben“ nicht in dem vom Stadtv. Singer gedachten Sinne gebraucht zu haben.

Nach Ablehnung des Antrages Singer und Gen. wird der Antrag Langerhans angenommen.

Schluß der Sitzung 8 1/4 Uhr.

Lokales.

Die technischen Lehrerinnen an den Berliner Gemeindefschulen befinden sich, nach der „Berliner Zeitung“, in einer sehr traurigen Lage, die bisher trotz wiederholter Petitionen noch nicht gebessert worden ist. Sie werden bei monatlicher Kündigung mit 6 Pfundstunden à 1 M. pro Woche beschäftigt; alle übrigen Stunden, welche man ihnen noch zu-theilt, sogenannte Ueberstunden, können ihnen zu jeder Zeit wieder genommen werden.

Wenn sich der Magistrat der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Berlin nicht . . . sagen wir: nicht scheut, Lehrerinnen mit einem Honorar von 1 M. pro Stunde, also unter Umständen 6 M. pro Woche zu beschäftigen, dann ist das einfach eine . . . sagen wir: eine Ehre, — für seinen Spar-samkeitssinn nämlich. Daß die Schulverwaltungen gerade in den „Hochburgen des Freisinn“, zu denen ja angeblich auch Berlin noch gehört, bei Bemessung der Lehrer- und Lehrerinnen-Gehälter lange Zeit hindurch nach dem Grundsätze verfahren sind: so niedrig wie möglich, denn „es sind ja Lehrkräfte für diesen Preis zu haben“, ist bekannt und vor Jahren sogar offiziell zu-gegeben worden. Trotzdem erwartet die Lehrerschaft das Heil immer noch von Seiten des Liberalismus, und die Lehrer machen sich in ihrer Verblendung zu Helfershelfern der im fränkischen Verein mit Regierung und Wucherthum auf die böse Sozialdemokratie einbauenden „Freisinnigen“ Partei. Die „Vossische Zeitung“ bringt aus Anlaß der kürzlichen Wahl einen Klagebrief aus Ostpreußen, in welchem verlangt wird, daß die Landesherr nicht mehr zur Agitation für die Konservativen, die die Interessen der Lehrer gerade vernachlässigten, gezwungen und, wenn sie sich weigern, gemahngelagt werden. Auf welcher Seite ihre wahren Freunde im Parlament zu finden sind, ist unschwer zu sagen. Wer sich auch nur oberflächlich mit den dort geführten Verhandlungen beschäftigt, weiß, daß es stets die Redner der rechten Seite des Hauses gewesen sind, die unter dem Beifall ihrer Partei bei jeder sich darbietenden Gelegenheit offen oder versteckt den Lehrern irgend welche moralischen Seitenhiebe versetzten. Wenn wir Ostpreußen durch Berlin, das Abgeordnetenhaus durch die Berliner Stadtverordneten-Versammlung und die Konservativen durch die „Freisinnigen“ ersetzen, dann braucht an dem Brief nicht viel geändert zu werden. Die „Freisinnigen“ befolgen ihre Taktik im Parlament, wo sie in der Minorität sind, alles Mögliche fürs Volk zu fordern, und in der Stadtvertretung, wo sie die Majorität haben, dem Volke nichts zu gewähren, auch in Berlin, und im vergangenen Winter waren es die Redner der „frei-sinnigen“ Majorität der Stadtverordneten-Versammlung, welche nicht bloß den petitionirenden Arbeitslosen, sondern auch den Lehrern unter dem Beifall ihrer Partei Seitenhiebe versetzten, indem sie ihnen Mangel an Bescheidenheit vorwarfen. Daß man sich in Berlin auch auf Majoritäten versteht, haben wir Ende der siebziger Jahre ebenfalls erlebt. Damals wurden fünf Gemeindefchullehrer wegen ihrer Thätigkeit in Journalen und Vereinen, wie sich die „Voss. Zeitung“ ausdrückte, von der Gehaltsaufschußung ausgeschlossen, eine Maßregel, die zwar bei drei Lehrern wieder aufgehoben, aber bei zweien aufrecht erhalten wurde. Sollte das die „Voss. Zeitung“ schon vergessen haben? Von der Berliner Lehrerschaft möchte man es, wenn man ihre Dienstfreudigkeit gegen den „Freisinn“ sieht, beinahe annehmen.

Ueber die Reklameversuche der Antislaverei-Lotterie macht sich die „Vossische Zeitung“ in folgender Weise laßig: „Laßt unsern Herrgott aus dem Spah!“ möchte man denen zu-rufen, welche die Idee der zeichnerischen Dekoration der Plakate mit dem Programm der Antislaverei-Lotterie“ angeben oder die Ausführung der von dem Zeichner vorgeschlagenen gestaltet haben. Solche Plakalotterationen pflegen in Berlin meist ziem-lich unglücklich zu gelingen. Mit dem, was in dieser Gattung in Paris, Wien und München geschaffen wird, verglichen, erscheinen die derartigen hiesigen Arbeiten überwiegend geschmacklos, ungeschickt, philiströs und künstlerisch roh. Bei den genannten, die lockende Tabelle der festgedruckten Gewinnzahlen zur Seite und unter einflussreichen farbigen Handzeichnungen aber ist es, — viel mehr noch, als die schlechte handwerk-smäßig dilettantische Ausführung, — der Inhalt, das Haupt-motiv, was geradezu „öffentliches Aergerniß“, und nicht nur Heiterkeit durch seine unfeinwillige Komik, erregen muß. Dort zur Seite des Lotterienplans, sieht man das von einem Glorien-schein umstrahlte Kreuz aufgerichtet, das „Zeichen, das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht“, also — auch den Loosinhabern. Ein davor knieender Beter schwingt, zu ihm aufblickend, einen Palmzweig; ein vor ihm stehender nackter Schwarzer in heroischer Stellung die dreifarbige deutsche Fahne. Die Darstellungen unten am Fuß der Zahlenreihen und der afrikanischen Uferstellen sind nur harmlos komisch. Da dehnt sich eine weite Seefläche. Das Segelschiff eines Sklavenhändlers flüchtet angstvoll vor einem heranbrausenden deutschen Dampfer. Rechts in der Ecke ragt der halbe Erdglobus (mit Gradtheilung) wie eine Hügelkuppe aus der Rucht auf und trägt auf seiner Polhöhe die Gestalt eines dort gemütlich thronenden Krabers in weißen Ge-wändern, der einer vor ihm hinstretenden, gesesselten schwarzen nackten Sklavin mit geschwungener Weisel den — negativen Pol nach Herzenslust bearbeitet. Gegenüber links in der unteren Ecke sind die Medaillonbildnisse von Wisman, Emin Pascha und Peter nebeneinander angebracht. Das Kreuz als Reklame für eine Lotterie-Unternehmen! Schade, daß nicht auch den Abnehmern einer gewissen Anzahl von Loosen ein entsprechender Ablasszettel mit in den Kauf gegeben, und damit die sichere Aussicht auf Verklärung des Auenthalts im Hesperien eröffnet werden konnte. Der Titel des Unternehmens auf diesen Plakaten ist übrigens ihrer Instruktion vollkommen würdig: „Lotterie zur Unterdrückung des Sklavenhandels in Afrika.“ Weiter nichts? Wie klingt das prächtig und großartig! Und wie lebhaft erinnert es an das berühmte Wort des befallenen etwas „Edlen Herrn“, des Herzogs von Bernburg, im Anfang der vierziger Jahre: „Ich will aber auch eine Eisenbahn in meinem Lande haben, und wenn's mir taufernd Thaler kostet!“

Ein ebenso „edler“ Menschenfreund wie „braver“ Hauswirth, so schreibt die „Volks-Ztg.“, scheint der Beherr einer Grundherrschaft in der Alexandrinenstraße zu sein, der seiner weithin bekannten Großmuthigkeit am letzten Ultimo durch nachstehende That die Krone aufgesetzt hat. Herr A. hatte, um die allabend-liche Beleuchtung des Hauses zu bewerkstelligen, für den Preis von monatlich 1,50 M., sage und schreibe eine Mark und fünfzig Pfennige einen in seinem Gebäude wohnenden, alten Mann engagirt. Für den Preis von 5 Pf. pro Tag hatte der kranke alte Greis das Vorderhaus wie den Seitenflügel mit Licht zu versehen, außerdem aber noch den Spiritus und den Docht der Anstaltlampe zu stellen.

Einen ganzen Monat lang hatte der Alte auf seinem fetten Posten ausgeschaltet, und am letzten Monatsanfang kündigte er, weil seine wunden Füße das Treppensteinen ebenso wenig ver-tragen, wie das schwachwunderte Portemonnaie die Auslagen für das Lampend, welches er bedurfte, um sich bis zum Ausmachen des Gases nach zu halten.

„It schon gut“, hatte der edle Freund und Gönner zu der Kündigung gesagt, „dann werde ich mich um eine andere Per-sönlichkeit umsehen. Ich muß Ihnen aber dafür die Wohnung kündigen, die Sie bei mir inne haben.“

Der seine selte Drohkelle losgewordene hatte auf diese Kündigung „keine Worte mehr“, denn er war sich ja sicher, daß er für sein gutes Geld auch wo anders ein Unterkommen finden müsse, der edle Hauswirth hatte sich ja auch die seine voll und ganz bezahlet lassen.

So geschah im Jahre des Heils 1891, im Zeitalter der Humanität, wo fromme Seelen Hunde- und Katzen-Wyle gründen, und Abertausende von Mark nach Afrika wandern, um die Sklaverei der Schwarzen zu bekämpfen.

Die Glasfabrikation gehört gegenwärtig mit zu den-jenigen Arbeitszweigen, bei denen sich infolge übermäßiger Kon-kurrenz ein starkes Sinken der Waarenpreise bemerklich macht und diese wirken naturgemäß zunächst zurück auf die Arbeits-löhne. Hieraus erklärt es sich auch, daß Glasfabriken möglichst in Nähe großer Städte weihen, und die dort üblichen Löhne nicht bezahlet zu müssen und lieber in kleinen Orten errichtet werden, wo die Löhne billiger sind.

Ueber die in einer solchen Fabrik gezahlten Löhne erhalten wir folgende Mittheilung:

In der Glasfabrik von Schr. u. Co. in Br. werden folgende Löhne gezahlt: Ein Glasbläsermeister verdient bei Akkordarbeit durchschnittlich 40 M. pro Woche. Von diesem Verdienst zahlt er an einen Glasbläsergehilfen 12 M. und 6 M. für einen jugendlichen Arbeiter. In Wirklichkeit verdient ein Glasbläsermeister also 22 M. Bricht man nun in Erwägung, daß derselbe bei zwölfstündiger Arbeitszeit mit nur einer Stunde Mittagspause, ohne Frühstücks- und Vesperzeit vor dem ge-schmolzenen Glas steht, welches eine Temperatur von über hundert- und fünfzig Grad hat, arbeiten muß, so ist das ein sehr geringes Lohn. Die Fabrikordnung bestimmt ausdrücklich:

Die Glasmacher, welche auf Schock oder Stück bezahlt werden, haben sammt ihren Gesellen, auf Geheiß ihres Vorgesetzten, jeder-zeit, sobald das Glas eingeschmolzen und zum Verarbeiten geeignet ist, die Arbeit zu beginnen und dieselbe mit Ausnahmen der vorgeschriebenen Pausen fortzusetzen, bis der ganze Schock ausgearbeitet ist. Also auf die Tagesstunden ist überhaupt kein Rücksicht genommen.

Schleifergehilfen verdienen 12 M., Lehrlinge 6 M. Die Schleiferarbeiten werden an die Meister ebenfalls in Akkord vergeben. Je mehr Lehrlinge nun ein solcher Meister hält, um so größer ist sein Verdienst. Die Lehrlinge stehen noch bei den Meistern in Kost, wofür ihnen 4 M. vom Lohn abgezogen werden. Mit 2 M. sollen sich diese nun kleiden und wozüglich etwas er-sparigen.

Heizer und Schürer erhalten 14 M. für zwölfstündige Arbeitszeit. Der Schmelzer bekommt für die Dauer des Schmelz-prozesses 5 M. Bezüglich seiner bestimmt die Fabrikordnung, daß der Schmelzer hat während des ganzen Schmelzprozesses dem Glasofen anwesend zu sein. Dieser Arbeiter hat also underschiedliche Arbeitszeit.

Winderinnen, welche die Glaswaaren verpacken, ver-dienen 10—16 M. Frauen, welche das brüchige Glas sortieren, erhalten für 13 stündige Arbeit 7,50 M. Sonntagsarbeit wird nicht bezahlt. Der größte Theil des Personals besteht aus böhmischen Glasarbeitern, welche beim Engagement großen Vorschub erhalten, um sie an die Fabrik zu fesseln. Weiter be-achtet dies Geschäft die Praxis, ihren wahlberechtigten Arbeitern, von welchen sie annehmen, daß dieselben ihr Wahlrecht nach eigener Ueberzeugung ausüben werden, am Wahltag nicht zu geben.

Für die Krankenkasse ist der durchschnittliche Tageslohn fol-gend festgesetzt:

- a) Glasmacher, Schleifer, Malermeister und Schmelzer 2,00 M.
- b) Drechsler, Tischler, Fassenmacher, Maschinenisten 1,50
- c) Glasmacher, Schleifer, Malergehilfen, Tagelöhner 1,20
- d) Arbeiterinnen 0,80
- e) Jugendlinge Arbeiter und Arbeiterinnen 0,90

Als Krankenkassen-Beitrag werden 3 pCt. des durchschnittlichen Tageslohnes in Abzug gebracht. Die Krankenanterstützung beträgt neben freiem Arzte und Medizin die Hälfte des fest-gesetzten Tageslohnes.

Auf einen Schwindler, welcher sich Studiosus Paul Müller auch Schmidt nennt, wird warnend aufmerksam gemacht, derselbe pflegt bei Buchhändlern werthvolle Bücher unter irgend welchen Vorbedingungen auf Kredit zu entnehmen, um sie dann antiquarisch zu veräußern. Bislang „arbeitete“ er mit dem ge-blichen Studenten Noth aus Sonn zusammen. Diesen hat aber bereits das Verhängniß ereilt; denn er wurde verhaftet und hat sich als der Kaufmann Fritz Walter aus Saarbrücken erwiesen. Der Erstere dürfte nunmehr allein seine Verdrängungen forsetzen.

Wegen Wechselfälschung verhaftet wurde der Kaufmann Samuel Markewicz, welcher in der Seydlitzstraße wohnte und in der Landsbergerstraße unter dem Namen eines Verwandten seit ganz kurzer Zeit einen sogenannten 50-Pfennig-Bazar unterhält. Markewicz, der russischer Unterthan ist und das Verbrechen in seiner Heimath begangen hat, wird nach Beendigung der Formalitäten über die Auslieferung nach dort überführt werden.

In kriminalistischen Kreisen ist man der festen Ueber-zugung, daß die Ergreifung des Raubmörders Weigel nicht lange mehr auf sich warten lassen werde. Außer der gestern ge-gedeuteten Spur wird jetzt noch eine zweite verfolgt und es scheint, daß die Berliner Kriminalpolizei nunmehr Veranlassung hat, die der Angelegenheit die Initiative zu ergreifen, weil Weigel in den dringenden Verdacht steht, auch in Berlin ein sehr schweres Verbrechen verübt zu haben. Nicht ohne Grund wird an demselben darüber Klage geführt, daß das Publikum durch falsche Mittheilungen in dieser Angelegenheit irre geleitet wurde. So ist in mehreren Blättern von einem Spandauer Korrespondenten, der sich wohl unbesugter Weise auf dort „maßgebende Kreise“ bezieht, die Behauptung aufgestellt worden, daß Weigel sich nach ver-schiedenen Irrfahrten in der Wittstocker Gegend und im Westpreu-burgischen nach Stettin gewendet, von dort wieder Absteher nach Posenau, Angermünde, Schwedt und Greifenhagen gemacht habe und schließlich nach Stettin zurückgekehrt sei, wo ihn angeblich ein Kofferträger gesehen habe. Alle diese Mittheilungen sind nicht kommen aus der Luft gegriffen. In Wittstock ist Weigel nach Uebung des Mordes nicht gemessen; er hat nur, wie seiner Zeit gemeldet wurde, der Anna Menzel, die ihn auf der Reise nach Stettin begleitete, mitgetheilt, daß er die Absicht habe, sich dort hin zu begeben. In Stettin aber ist der Mörder nachweislich zum letzten Mal gesehen worden, als er die Menzel zu dem Rüdres nach Berlin auf den Bahnhoff begleitete. — In Spandau ist zu berichten, daß die dortige Polizei die durch Nachforschungen nach Weigel mittelst persönlicher Verfolgung durch Sicherheitsbeamte vorläufig eingestellt hat. Die Polizei-kommissare Klime und Baumann sind nach Spandau zurück-gekehrt.

Die Leidensgeschichte eines „falschen Wehel“, eines Mannes, der durch Verwechslung mit dem verurtheilten Raubmörder sehr unangenehme Erfahrungen machte, wird in der „N. St. Ztg.“ erzählt. Auf einer wohlverdienten kleinen Re-holungsreise begriffen, wird der Buchhalter M. aus Stettin, in seiner äußeren Erscheinung durchaus nichts Verdächtig-zeigender Herr, in Kolberg am 27. August in einem Hotel ver-haftet, nach dem Polizeibureau gebracht und dort nach Verhör durch seine Papiere und Geschäftsfreunde rekonstruirt. Mit höchlicher Entschuldigung wird der natürlich wenig ange-schuldete freigelassen, wahrscheinlich aber trotzdem noch beauf-sichtigt und verfolgt, denn in Treptow a. N., seinem nächsten Wohnort, wird er Montag, 31. August, wahrscheinlich auf eine etwa-überlegte Deputation hin, abermals als misshandelter Mann ge-fangen. Der Herr Bürgermeister setzt sich im Hotel persönlich ihm und fängt eine jener wenig behaglichen Unterhaltungen an, die einem Verhör verweigert ähnlich sehen. Er verlangt ihm seine Papiere ab, die nicht als genügend gültig angesehen werden, man sitzt ihn im Hotel. Auf der Straße prominent die Bevölkerung, der er sich das Gerücht von der Festnahme schnell verbreitet hat, vor dem Hotel auf und ab, Köpfe erscheinen an den Scheiben, im Hotel selbst ist ein ungewohnt zahlreicher An-schauer, die physiognomisch-kriminalistische Studien machen. Glücklicherweise nehmen ein paar Herren, denen die Sache un-scheinbar will, sich seiner an und helfen ihm über die unangenehmen Stunden einigermaßen hinweg, bis die telegraphischen Anfragen befriedigend beantwortet sind. Dem unglücklichen ist natürlich die Erholungsreise recht schlecht kommen, und er hat weitere Fahrten aufgegeben und schleunigst nach Hause zurückgekehrt, wo inzwischen sich die Nachricht von seinen Schicksalen ebenfalls bereits verbreitet hat.

man auch noch Anlaß zu allerhand mehr oder weniger guten Scherzen giebt.

Vor etwa Jahresfrist brannte in dem Dorfe Marienwerder im Nieder-Pommern Kreise eine Mühle nieder. Das vorläufige Brandurteil vorlag, erschien unter den obwaltenden Umständen ungewiss, und ebenso sicher erschien es, daß der Müllebergelasse Niesel, der bis dahin auf der Mühle gearbeitet hatte, der Brandstifter sein müsse. Derselbe hatte sich zwar noch energisch an den Rettungsarbeiten beteiligt, war aber noch in derselben Nacht verschwunden. Auf Grund gravirender Verdachtsmomente wurde hinter dem mutmaßlichen Täter ein Steckbrief erlassen, der jedoch erfolglos blieb. Vor einiger Zeit entstand nun in einem Dorfe des Nieder-Pommern Kreises eine Langboden-Pragel. Einer der Tänger trug derartige Verletzungen davon, daß er sich veranlaßt sah, den Gendarmen anzuschreiben, um die Befragung der Gegner zu veranlassen. Natürlich folgte nun erst ein kleines Gramen bebüßte Feststellung der Personalien. „Wie heißen Sie?“ — „Niesel.“ — „Was sind Sie?“ — „Müller.“ — „Wann sind Sie geboren?“ — „Dann und dann.“ — „Ja, mein Sie Niesel heißen, Müller und an dem und dem Tage geboren sind, dann kommen Sie nur mit, Sie sind mein Arrestant!“ Der Gendarm hatte sich bei der Feststellung der Personalien des alten unerschütterlichen Steckbriefes erinnert, den er in seinem Dienstbuche stehen hatte. Wie sich durch weitere Recherchen herausstellte, ist Niesel seit der Brandstiftung nur eine Stunde von Tharort in Arbeit gewesen und wurde trotz des Steckbriefes nicht eher entdeckt, bis er jetzt selbst die Hilfe der Polizei anrief. Niesel sitzt in Untersuchungshaft beim Landgericht II und wird in der nächsten Schwurgerichtsperiode vor die Geschworenen gestellt werden.

Ein „Pseudo-Bierfahrer“, der seit einiger Zeit die Gegend am Rosenhaleer Thor brandschätzte, wurde vorgestern Morgen, als er eben wieder ein seiner betrügerischen Randober ausgeführt hatte, dingfest gemacht. Gegen 9 Uhr Morgens klingelte es in der Wohnung der Frau L., Rosenhaleerstr. 3, 3 Tr., und als das Dienstmädchen, welches allein zu Hause war — welcher Umstand dem Betrüger wahrscheinlich bekannt war — öffnete, sah daselbe einen Mann in der Kleidung eines Bierfahrers stehen, welcher sich mit den Worten vorstellte: „Ich bin der Bierfahrer Wegener von der Brauerei „Vorussia“ und soll hier 50 Flaschen Bier abliefern. Auf die Entgegung des Mädchens, daß dies wohl ein Irrthum sei, da ihre Herrin kein Bier bestellt habe, erklärte der Bierfahrer, das Bier sei bereits bezahlt, er habe nur noch eine Quittung auszufüllen; darauf zog er ein Buch hervor, welches mit der Firma „Brauerei Vorussia“ versehen war, und begann die Quittung zu schreiben. Während hielt er inne und meinte: „Wie steht es aber mit dem Pfandgeld für die Flaschen?“ Das Mädchen zahlte auch wirklich die als Pfand verlangten 220 M., folgte jedoch, immer noch mißtrauisch, dem Manne, der jetzt das Bier herausholen wollte, auf die Straße und bemerkte, unten angelangt, daß dort gar kein Bierwagen hielt. Auf ihre Frage, wo denn das Bier sei, ergriff der treue Patron die Flucht, wurde jedoch von mehreren durch das Mädchen rasch verständigten Passanten verfolgt, verschwand aber schließlich in einem Hause in der Auguststraße. Die inzwischen herbeigekommene Polizei entdeckte aber schließlich den Flüchtling, welcher Jacke und Mütze abgelegt und auf der Treppe niedergelassen hatte, in einem im selben Hause befindlichen Barbierladen. Auf die Polizeiwache gebracht, wurde in dem Verlaufe, trotzdem sich derselbe den Bart hatte abnehmen lassen, von mehreren in ganz gleicher Weise wie eben erzählt Vorgekommen, derselbe Schwindler erkannt, dem sie zum Opfer gefallen waren.

Ein raffinierter Einbrecher, der zur Verübung seiner Thaten sich einer besonderen List bediente, ist in der Person eines gewissen Sch. in Köpenick dingfest gemacht worden. Ungelassen, unverheiratete Damen und Wittwen in Köpenick erhielten in den letzten Wochen Briefe aus Berlin, in denen die Empfängerinnen von einem „Ehrenmann“, die Empfängerinnen von einer jungen diskreten Wittwe“ gebeten wurden, am nächsten Sonntag nach Berlin zu kommen, wo sie im Café Bauer erwartet würden; ein Erkennungszeichen war angegeben. Nach der Anzahl der von Sch. verübten Einbrüche zu schließen, müssen die verschiedenen Bewohner Köpenicks auf den „Ehrenmann“ und die „junge Wittwe“ hingefallen sein; während sie vergeblich im Café auf den Briefschreiber oder die Briefschreiberin warteten, hatte Sch. die Wohnung der Geoppten ausgebraut. Schließlich wurde der Bursche gefaßt und außer einem Posten geschriebener Briefe der genannten Art an 500 Mark gestohlenes Geld vorgefunden.

Unter falscher Flagge. Im Juni d. J. hatte sich in Leipzig ein junger Mann für einen Studenten der Medizin verkleidet aus Berlin ausgezogen. Sein Verkleiden erweckendes Neugier und die angeblichen Empfehlungen eines früheren, langjährigen Mitgliedes der Burschenschaft „Germania“ ermöglichten ihm den Eintritt in genannte Burschenschaft. Allmählig versiegten seine Geldquellen. Er lebte nun vom Borge. Nachdem er einen Kommissionsbesuch von auswärtig zum Besuch gekommen war, in der Nacht vom 15. zum 16. Juli d. J. zu überreden gewußt, bei ihm über Nacht zu bleiben, entwendete er demselben ein Portemonnaie mit 150 Mark. Die Kriminalpolizei nahm sich der Sache an, lenkte insbesondere auch die Aufmerksamkeit der Polizeibehörden anderer Universitätsstädte auf den Schwindler. Vor einigen Tagen ist er in München, unter dem Namen Witt, stud. med. aus Berlin, verhaftet und nach Leipzig zurückgebracht worden. Er entpuppte sich als ein vielfach wegen Diebstahls, Betrugs und anderer Vergehen verurtheilter, 28 Jahre alter Techniker aus Potsdam, der überdies zur Zeit von dem königlichen Amtsgericht Berlin wegen Diebstahls Redbrieflich verfolgt wird. In dem Besitze des festgenommenen fand sich eine Photographie desselben in der Uniform eines Militärarztes vor. Der Schwindler hat sich in diesem Jahre auch unter dem Namen Dissen, stud. med. aus Berlin, in Halle aufgehalten. In Berlin ist der Verhaftete, wie die „National-Zeitung“ mittheilt, unter der Kategorie „Schlafstelenliebe“ bekannt, seine Photographie ist auch dem Verbrecheralbum einverleibt.

Vor einem Schwindler in Chicago wird im „Export“ gewarnt. Dem Blatte ging von einem Herrn Albert L. Otto in Chicago der Prospekt einer Panaffiliation zur Gründung einer großen Fabrikvorstadt bei Chicago zu. Europäische Fabrikanten wurden eingeladen, durch Zerlegung ihrer Fabrikation der Mackinley-Bill die Spitze zu bieten. Die Sache war sehr glaubwürdig gemacht. Jetzt kommt der hinkende Hote nach. Ein Stuttgarter schreibt im „Export“: „Herr Otto ist ein Schwindler erster Klasse. Er war in Stuttgart als Bankier und Generalagent der Equitable etabliert und verschwand von dort vor anderthalb Jahren, um nicht als betrügerischer Bankerottentour geachtet zu werden. Er machte in Gründungen, z. B. in den südlichen afrikanischen Gold- und Diamantminen. Von einer amerikanischen Kompagnie brachte er in Stuttgart für zwei Millionen Mark Aktien unter. Nach zwei Jahren war das ganze Kapital verloren. Man schätzt, daß er Stuttgart um 15 bis 18 Millionen reichlich hat. Otto ist ohne Hebertreibung ein raffinierter Gauner großen Stils.“ — Das ist deutlich!

Das Bootschaukeln hat schon wieder einmal zwei Opfer gefordert. Am Dienstag Nachmittag in der fünften Stunde mischten sich zwei junge Mädchen im Alter von 18 und 20 Jahren bei dem Bootverleiher Kunze am Rummelsburger See ein kleines zweigeschichtiges Segelboot, um mit demselben eine Partie nach dem Restaurant „Tabor's Waldschlößchen“ zu machen. Anstatt nun mit dem an und für sich sehr schwankenden Boot am Ufer entlang zu fahren, steuerten die beiden Mädchen mit demselben direkt ins offene Jahwasser, um auf den Wellen eines gerade vorüber-

fahrenden Dampfers sich schaukeln zu lassen. Diesen Leichtsinne sollten sie Beide bitter bereuen. Plötzlich schlug das Boot um, und die Insassen fielen ins Wasser. Leider konnte nur eins von den Mädchen gerettet werden, während das andere durch die starke Strömung fortgetrieben wurde und den Tod in den Wellen fand.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich am Dienstag in der achten Stunde auf dem Verbindungskanal am Langen See. Dasselbst schaukelten sich zwei Knaben im Alter von 8 und 9 Jahren so lange auf einer sogenannten Waschanke, bis dieselbe kippte und die beiden ins Wasser fielen. Trotzdem sofort einige Arbeiter zur Hand waren, gelang es denselben dennoch, nur einen der Knaben zu retten, während der Andere ertrank. Die Leiche des Ertrunkenen, der einzige Sohn des Schiffseigeners Jüdel, ist bis jetzt noch nicht gefunden.

Vor drei Jahren verschwand von der Wohnung seiner Eltern in Krandswalde der fünfjährige Knabe Paul Fenske. Alle Anstrengungen, das Kind wiederzufinden, waren erfolglos. Man hatte nur die Vermuthung, daß der Knabe von Zigeunern geraubt sei; denn eine Zigeunerhorde war am Tage des Verschwindens des Knaben durch Krandswalde gezogen. Am 30. August nun erhielt die Kommissin Fenske von dem Amtsvorstand von Friedrichsberg die Aufforderung, dorthin zu kommen, um einen Knaben zu rekonstruieren, den man Zigeunern abgenommen habe, welche sich über die Herkommen des durch seine Hautfarbe von sämtlichen Kindern der Horde unterschiedenen Knaben nicht haben legitimieren können. Die Brust von Hoffnung und Freude geschwellt, kam Herr Fenske am Montag nach Friedrichsberg, aber er fand ein verkrüppeltes, schwächliches Kind vor, welches nur wenig seinem vor drei Jahren verschwundenen Sohne ähnelte. Da der Vater das Kind nicht mit Bestimmtheit als das seine erkennen konnte, wurde ihm dasselbe auf seine Legitimation und unter Protokollführung hin unter der Bedingung mit nach Hause gegeben, daß es zurückgebracht werden solle, sofern es von seiner Mutter nicht bestimmt wieder erkannt werde.

Friedrichsberg. Die Volkskommission giebt bekannt, daß das „Wirtshaus zum Haldeport“, Besitzer Aug. Magdeburg, den Arbeitern zur Verfügung steht und ein Arbeiterblatt daselbst ausliege.

Polizeibericht. Am 1. d. M. Vormittags der Schmiech Gbdiel in der Maschinenfabrik von Weiler, Rehdenerstr. 21, in Gemeinschaft mit dem Schmiech Todt ein großes Schwungrad aus dem ersten Stockwerke nach dem Hofe schaffte, glitt er auf der Treppe aus, wobei ihm das Schwungrad auf den Unterleib fiel. Er erlitt dadurch so bedeutende innere Verletzungen, daß er nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er bald darauf verstarb. — Am 2. d. M. Vormittags fiel auf dem Neubau Balkstr. 7/8 ein zum Aufwinden von Holzern bestimmter Bod um und traf den daselbst beschäftigten Zimmermann Kormann derart, daß er einen Bruch des Oberarmes und innere Verletzungen erlitt. — Zu derselben Zeit wurde der Maurer Pulis beim Uebersteigen des Jahrdammes in der Leipzigerstraße von einer Drochle überfahren und erlitt so bedeutende Verletzungen, daß er mittelst Wagens nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. — Der Dachdecker Kaminsky fiel zu derselben Zeit von einem auf dem Hofe Langelstr. 63 aufgestellten Wocherast aus einer Höhe von etwa 2 Metern auf den gepflasterten Hof hinab und zog sich eine erhebliche Verletzung des Rückens zu. — Im Laufe des Tages fand Königsstr. 63 ein kleines Feuer statt.

Berichts-Beitrag.

Eine Auflage wegen Betrugs wurde gestern vor der dritten Penion-Strassammer des Landgerichts gegen den Schlächtermeister Paul Mohr verhandelt. Der Angeklagte hat im Jahre 1890 eine Schlächterei gegründet. Da die Viehkommissionsfirmen wußten, daß er eigene Mittel nicht besaß, so beobachteten sie ihm gegenüber die Vorsicht, den sonst üblichen Kredit von 14 Tagen auf eine Woche herabzusetzen. Mohr kaufte von den Firmen Wintler und Echeidst u. Co. und in der ersten Zeit hatten seine Lieferanten sich auch nicht über Unpünktlichkeit seinerseits zu beklagen. Am 10. Januar machte Mohr bei beiden Lieferanten Einkäufe, welche sich sowohl hinsichtlich der Menge, wie auch der Art von seinen früheren Abschläffen unterschieden. Er kaufte von jeder Firma Ochsen vom schwarzen Schlege, die insgesamt einen Werth von ca. 2000 Mark hatten. Am nächsten Tage ließ Mohr sich nicht auf dem Viehhofe sehen und wenige Tage darauf erhielten seine Gläubiger ein Schreiben, in welchem er mittheilte, daß er infolge von gebatnen Verlusten seine Zahlungen einstellen müsse. Die Inhaber der betheiligten Firmen waren der Ueberzeugung, daß Mohr schon beim letzten großen Einlaufe von dem Vorfatze beiseite gewesen sei, die Waare nicht zu bezahlen, sondern den Erlös zu anderen Zwecken zu verwenden, auch erfuhr sie, daß der Schuldner angebliche Guthaben, die Verwandten und Freunde an ihn gehabt, kurz vor der Zahlungseinstellung begeben habe. Diese Thatfachen dienten der Anklage wegen Betrugs zur Unterlage. Im Verhandlungstermine behauptete der Beschuldigte, daß er ein Opfer der schlechten Geschäftsverhältnisse sei. Wenn er am 10. Januar größere Abschlüsse gemacht wie bisher, so sei dies darauf zurückzuführen, daß an jenem Tage ein besonders starker Auftrieb auf dem Viehhofe e und der Preis daher ein niedriger gewesen sei, er habe geglaubt, diese Konjunktur für sich benutzen zu müssen. Eine Taute habe ihm zur Gründung des Geschäftes 300 M. geliehen, und dies Geld habe er ihr allerdings vor der Zahlungseinstellung zurückgegeben. Besagte Taute wurde als Zeugin vernommen und bestätigte anfangs auch die Angaben des Angeklagten; als der Präsident ihr aber vorhielt, daß sie verübelt werden würde, gab sie der Wahrheit die Ehre und bekundete, daß es nur 100 M. gewesen wären. Der Angeklagte habe ihr dafür kurz nach dem 10. Januar 300 M. wiedergegeben. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten durch die Beweisaufnahme für überführt und sein Verfahren geeignet, dem Vertrauen im kaufmännischen Verkehr einen argen Stoß zu versetzen, er beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Der Gerichtshof belieh es mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten bei einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

Das eine „Versammlung“ im Sinne des preussischen Vereinsgesetzes ist, und daß es auch „gesellschaftliche“ Versammlungen geben kann, hat das Reichsgericht unlängst in einem im 21. Bande der Entscheidungen abgedruckten Erkenntnis ausführlich auseinandergesetzt. Es heißt in den in mehrfacher Beziehung interessanten Urtheilsgründen: „Will man zu einer einigermaßen besriedigenden Begrenzung des Begriffes „Versammlung“ gelangen, so wird es sich empfehlen, sich zunächst über diejenigen Merkmale klar zu werden, welche den Ausdruck begrifflich von verwandten Ausdrücken unterscheiden. Vorausgesetzt wird in jedem Falle eine gewisse, nicht allzu klein an Zahl bemessene, äußerlich irgendwie vereinigte Personenmehrheit oder Menschenmenge. Eine solche Personenmehrheit pflegt man „Versammlung“ zu nennen, sobald zu dem, oft nur zufälligen oder scheinbaren, durch das örtliche Zusammensein bedingten äußeren Bande eine, auf gemeinsamen, bewußten Zwecken und Zielen, also auf gemeinsamen Willen beruhende innere Vereinigung hinzutritt. Und man unterscheidet in dieser Beziehung „Verein“ bezw. „Verbindung“ von „Versammlung“, je nachdem die in Frage stehende Personenmehrheit es auf gewisse dauernde Ziele oder nur auf ein zeitweiliges, für einen augenblicklichen oder doch verhältnismäßig schnell vorübergehenden Zweck berech-

netes Zusammenstehen abgesehen hat. Damit hängt es denn bei Weiterem zusammen, daß das auf die Dauer berechnete innere organische Band, welches den Einheitspunkt eines „Vereins“ oder einer „Verbindung“ darstellt, sich der Regel nach auch äußerlich in einer Unterordnung unter einen gemeinsamen Willen zum Ausdruck bringenden Organisation verkörpert, während die flüchtige Erscheinung einer „Versammlung“ jeder derartigen Organisation entbehren kann. Der gemeinsame Zweck, welcher die Letztere innerlich vereinigt, kann so einfacher, spontaner, auf gemeinsamer Empfindung, Gebrauch und Gerkommen beruhender Natur sein, daß jedes leitende oder ordnende Organ entbehrlich ist. Es ist nicht abzusehen, weshalb einer größeren Anzahl von Personen, welche sich auf Verabredung zusammenfinden, um etwa gemeinsam eine gottesdienstliche Handlung zu verrichten, einen Redner anzuhören, sich etwas vorlesen zu lassen u. s. w. die Eigenschaft einer „Versammlung“ zuzumessen oder abgeben soll, je nachdem man die Bestellung eines Vorsitzenden, Ordners u. dgl. für erforderlich gehalten hat oder nicht. Nicht also die Organisation, sondern lediglich der gemeinsame praktische Zweck unterscheidet die einheitlich verbundene „Versammlung“ von der formlosen, unverbundenen Menschenmenge. An sich ist aber jeder Zweck geeignet, das Einigungsbund und den inneren Mittelpunkt für eine „Versammlung“ abzugeben, rein gesellschaftliche Verbindungen ebenso wie solche, welche mit der sogenannten Geselligkeit gar nichts gemein haben.

Ueber den Begriff „Bier“ hat sich das Reichsgericht in einer im XXI. Bande abgedruckten Entscheidung gelegentlich der Frage, ob der sogenannte „Met“ als eine Unterart von Bier angesehen ist, ausführlich ausgesprochen Gelegenheit gehabt. In dem Erkenntnis heißt es u. A.: „Das Gesetz giebt keine Definition des Begriffes „Bier“, setzt denselben vielmehr als einen historisch gegebenen voraus. Der Begriff hat im Laufe der Zeit gewechselt. Die Biere, deren sich im Mittelalter verschiedene deutsche Städte rühmten, waren meist aus ungemalzten Getreide ohne Hopfen bereitet. Anfangs dieses Jahrhunderts muß die Herstellung von Bier aus Malzschrot in Deutschland die nahezu allein übliche gewesen sein. In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts hat bekanntlich infolge verschiedener Entdeckungen die Bierfabrikation eine tiefgreifende Umgestaltung erfahren. Es scheint unthunlich, auf Grund der Ausprägung der Techniker den Sinn des Wortes „Bier“ im Brauereigesetz vom 31. Mai 1872 für alle mögliche Weise in Betracht kommende Zweifelsfälle festzustellen. Soviel ergibt aber schon ein Blick in die einschlagende Literatur, daß die Techniker „Meth“ nicht als eine Unterart des Bieres ansehen. Otto bezeichnet Bier als „ein gegorenes, noch langsam gärendes Getränk aus Malz oder aus Malz und ungemaltem Getreide“. Rüdinger definiert Bier als „ein geistiges, kohlenstoffreiches, durch Gärung von Malzextrakt entstandenes Getränk, welches sich noch in Stadium der stillen oder nachträglichen Gärung befindet und während des Verlaufs derselben kohlensäurehaltig werden soll.“ Ebenso ist nach Heiß für die Bierbereiung wesentlich, daß die Gärung einen gewissen Grad nicht überschritten hat. Nach v. Wagner versteht man unter Bier „ein unvollständig, gegorenes und noch gärendes geistiges Getränk, welches aus Malz oder aus Malz und ungemaltem Getreide, meistens mit Zusatz von Hopfen bereitet ist“ u. s. w. Da nun bei der Herstellung von Meth die Gärung durchgeführt wird und der Meth erst nach vollendeter Gärung als fertiges Getränk gelten kann, so steht das Reichsgericht mit dem Vorderrichter den Meth als ein vom Bier verschiedenes Getränk an, ganz abgesehen davon, daß der allgemeine Sprachgebrauch Meth als Sontgwein bezeichnet, sonach auch vom Standpunkt der Konsumenten aus Meth nicht als eine Unterart von Bier angesehen wird.

Soziale Uebersicht.

Von der Firma H. Samann, Berlin N., Anklamerstr. 88 erhalten wir folgende, etwas sonderbare Berichtigung:

Es ist nicht wahr, wie in Nr. 204 des „Vorwärts“ mitgeteilt ist, daß ich Arbeitsburschen auf verschiedene Arbeiten anlernen lassen wollte, obgleich dies doch eine Sache wäre, die meine Arbeiter zu verhindern keine Berechtigung hätten. Thatsächlich habe ich einem Arbeiter, der durchschnittlich 21 M. im Monat verdient, einen Wochenlohn von 24 M. geboten, unter der Bedingung, daß er zwei Lehrlinge auf eine Arbeit mit beauftragte, die ich in früherer Zeit bereits in einer anderen Uetheilung meiner Fabrik von Mädchen habe herstellen lassen. Der betreffende Arbeiter hat auf Veranlassung zweier Kollegen es abgelehnt, die angebotene Stelle anzunehmen und habe ich ihn, sowie seine zwei Kollegen, die sich angemacht haben, meine Anordnungen zu kontrollieren respektive ihnen entgegen zu arbeiten, entlassen.

Eine Werkpatts-Kommission existiert in meiner Fabrik nicht, es ist daher unwar, daß eine derartige Kommission mit mir verhandelt hat. Vier Arbeiter haben von mir eine Erklärung darüber verlangt, warum ich die vorerwähnten drei Kollegen entlassen habe und als Antwort auf eine derartige unerhörte Zumuthung habe ich den Arbeitern erklärt, daß meine Antwort — Ihre sofortige Entlassung sei! — Wenn sich diesen Leuten ca. 50 Andere angeschlossen haben, so geschah dies lediglich, weil nach Ihren eigenen Erklärungen sie nur durch Drohungen dazu gezwungen worden sind. Ich bemerke noch, daß ich seit 15 Jahren keinen Streit mit meinen Arbeitern wegen Lohnunterschieden gehabt habe. Hochachtung

H. Samann.

Von Seiten eines Mitgliedes der in Frage kommenden Kommission wird mitgeteilt, daß diese Berichtigung auch materiell unzutreffend ist, wir ersuchen indessen die genannte Kommission, sich in dieser Sache zu äußern. Redaktion des „Vorwärts“.

Versammlungen.

Erklärung!

In der „Volkerversammlung“ vom 1. September im Gärtler hat ein Herr Ernst, welchen nicht zu kennen ich die Ehre habe, neben verschiedenen unwürdigen Verdächtigungen alter Parteigenossen auch die Behauptung aufgestellt, die von mir redigirte „Frankische Tagespost“ sei am Todestage Kaiser Friedrichs mit einem „Trauerrand“ erschienen. Ich habe darauf bloß zu bemerken, daß diese Behauptung des H. Ernst erlogen ist. C. Grillenberger.

Eine öffentliche Versammlung von Portiers und verwandten Berufsgeoffenen Berlins und Umgegend wurde am 2. d. M. im Westen Berlins, im Knechtsteden Saale, Tennewitzstraße, abgehalten. Derselbe führte einen Vortrag des Hofsen Stadtorordneten Heinbold über die Hindernisse, welche der Arbeiterbewegung entgegenstehen. Redner führte den Anwesenden den Gang der Arbeiterbewegung vor Augen und kennzeichnete als der Arbeiterbewegung entgegenstehende Hindernisse besonders die Zummheit, Gleichgültigkeit und Selbstsucht der Arbeiter, zu denen sich die Portiers auch zu rechnen hätten, da sie sich zumeist aus dem arbeitslosen Proletariate rekrutieren. Auch sie hätten sich von den vorgenannten Faktoren zu emanzipieren und sich fest zu organisieren, um sich auszulären und ihre Lage zu verbessern. Den mit Beifall aufgenommenen Ausführungen des Re-

